Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 103. Dienstag, den 3. Mai 1904. 15. Jahrgang.

Zur Wahl in Altenburg.

Der Altenburger Korrespondent des „Vorwärts“ bespricht die lokalen Umstände, die den Verlust des Wahlkreises Altenburg zum Teil verschulden und schließt diese Ausführungen mit der Versicherung:

„Immerhin haben die Gegner keinen Anlaß, diesmal von einem Rückgang der Sozialdemokratie zu fabeln, denn nach Abzug der an der Ausübung ihres Wahlrechts Verhinderten, der Verstorbenen und weithin Verzogenen haben wir unsere Stimmenzahl behauptet. Dies beweist, daß die Sozialdemokratie in unserem stark bäuerlichen Wahlkreis festen Boden gefaßt hat und daß unseren Gegnern bei der nächsten Gelegenheit das Mandat wieder abgenommen wird.“

Aus Eigenem bemerkt unser Zentralorgan dazu noch:

„Ueber die lokalen Gründe des Mißerfolges — die Ungunst der alten Wahllisten usw. — hat unser Korrespondent ausführlich berichtet. Dennoch bleibt die, natürlich nicht entmutigende, aber doch zur ernsten Beachtung auffordernde Tatsache bestehen, daß wir wiederum einen Wahlkreis verloren haben, und zwar nicht — das wäre zu verschmerzen — weil sich etwa die bürgerlichen Parteien fester zusammengeschlossen hätten als vordem, sondern weil ein recht beträchtlicher, wenn auch zum größten Teil durch den Wegzug von Wählern erklärlicher Stimmenverlust auf unserer Seite und ein nicht unbedeutender Stimmenzuwachs im gegnerischen Lager unsere Niederlage verursacht hat.

Seit den Hauptwahlen ist fast ein Jahr verflossen, ein Jahr, in dem die herrschenden Klassen nur Symptome der Zerrüttung aufwiesen und keine einzige erfreuliche und fruchtbare Aktion vermochten. In einer solchen Zeit dürfen wir uns nicht damit begnügen, unsere Stimmenzahl zu behaupten, sondern wir müßten dem Gegner weitere Anhänger abgewinnen, wir müßten Fortschritte machen. Statt dessen gelingt es uns nicht, den alten Bestand zu erhalten. Dazu kam doch bei der Altenburger Wahl noch ein besonders günstiger Umstand. Das Mandat war durch einen skandalösen, aufs höchste aufreizenden Gewaltakt der Reichstagsmehrheit geraubt worden. Schon die Tatsache dieser Kassierung mußte zum erbitterten Protest werden und die Massen gegen die Mitschuldigen des Streichs aufbringen. Auf unserer Seite war das Recht — das war die wirksamste Agitation für uns.

Und endlich: Seit unserm Dreimillionensieg haben die Gegner die Maske abgeworfen. Sie haben in cynischer Offenheit zugegeben, daß sie das Reichstagswahlrecht bei der ersten besten Gelegenheit beseitigen wollen. Jeder Wähler weiß jetzt, daß sein wichtigstes staatsbürgerliches Recht bedroht ist. Wählt er einen Gegner, so trägt er dazu bei, sich selbst zu entrechten. Gleichwohl sind die Fortschritte nicht auf der Seite der einzigen Partei, die das Wahlrecht schützt.

Es ist nicht das verlorene Mandat an sich, das verdrießt. Ein Mandat mehr oder weniger, das ändert nichts an unserem Einfluß. Unsere Macht liegt nicht im Reichstage, sondern in den Köpfen der sozialistisch aufgeklärten und erzogenen Massen. Das Bedenklichste an dem Mandat, das wir gewinnen, ist, daß es das Maß unserer Werbekraft erhöht zeigt. Verlieren wir ein Mandat, so deutet der Verlust doch scheinbar auf ein Nachlassen unserer Werbekraft hin.

Es ist die ruhmreiche Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, daß sie die Partei in dem Maße auf die Höhe der Sache gehoben hat, daß Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie geradezu untrennbare Begriffe, eine unlösliche Einheit geworden sind. Man kann sich gar nicht mehr vorstellen, daß die sozialistischen und demokratischen Prinzipien eine tüchtigere, geschicktere, und klarere Verkörperung finden als in der deutschen Partei. Mit dieser ebenbürtigen Verschmelzung von Person und Sache, von wissenschaftlicher Erkenntnis und politischer Tatkraft, hat die deutsche Sozialdemokratie ihre Anhänger gewonnen, ist sie von Sieg zu Sieg geschritten.

Hat die innere Tätigkeit der Partei seit dem 16. Juni an Schwung und begeisterter Agitation nachgelassen? Haben wir alles getan, wozu der große Sieg uns verpflichtete? War unsere Parteipolitik — wir meinen natürlich nicht die Politik gegenüber dem Gegner — durchweg furchtbar? Waren alle Einzelerscheinungen notwendig, verloren wir uns nicht etwa in Kleinlichkeiten und Nebendinge, war unser Tun immer so bedeutsam wie unsere Sache? Man mag diese Fragen bejahen oder verneinen — unter allen Umständen liegt nicht der mindeste Grund vor, zu verzagen und Trauerlieder anzustimmen, aber zugleich haben wir auch allen Grund, die Kräfte zusammen zu fassen und unsere Arbeit mit höchster Anspannung, würdig unserer Sache, fortzusetzen und sie über die Wirrungen des Tages zu erheben. Arbeiten wir! Dann werden wir auch werben!

Diese Fragen des „Vorwärts“ laufen auf dieselbe Kritik hinaus, die wir an das Wahlergebnis geknüpft haben: Selbstprüfung in der Partei tut dringend not.

Ueber die außerordentliche Erbitterung mit der der Wahlkampf geführt wurde, wird der „Berliner Volksztg.“ aus dem Wahlkreise berichtet:

In einem Bezirk in der Stadt Altenburg verweigerte der Besitzer eines Hotels, in dessen Lokal gewählt wurde, den Listenführern der Sozialdemokratie einen Tisch. Daraufhin wurde aus dem etwa 1 Kilometer entfernt liegenden Partei-Lokal ein derartiges Möbelstück geholt und trotz des Protestes des Wahlvorstehers in das Wahllokal hineingetragen. In Ronneburg hatten die Sozialdemokraten eine große Kiste auf einen Wagen gestellt und die Seitenwände mit Plakaten beklebt, auf denen zur Stimmenabgabe für Buchwald aufgefordert wurde. Der Bürgermeister ließ die Kiste konfiszieren und nach dem Rathaus schaffen.

Sowohl bei den sozialdemokratischen, als auch bei den konservativen Partei-Bureaus liefen Mitteilungen ein, nach denen, besonders in den ländlichen Bezirken, Verstöße gegen das Wahl-Reglement begangen worden sein sollen. Es dürfte also auch diesmal gegen die Giltigkeit der Wahl Protest eingelegt werden.

In den 10 Städten des Wahlkreises ist die Wahlbeteiligung gegen diejenige am 16. Juni vorigen Jahres zurückgeblieben. Die Sozialdemokraten erhielten hier 450 Stimmen weniger, aber auch die bürgerlichen Parteien haben einen Rückgang von 80 Stimmen erfahren, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß sich die Angehörigen der Freisinnigen Volkspartei, um nicht für den Konservativen einzutreten, der Stimmenabgabe enthalten haben. In den ländlichen Bezirken sind die liberalen Stimmen fast sämtlich auf den konservativen Kandidaten übergegangen, der nachweislich auch zum Teil Zugang aus dem sozialdemokratischen Lager erhalten hat. (Hierbei kann es sich nur um sogenannte „Mitläufer“ handeln. Red.)

Ein eigenartiges Manöver zum Zweck der Herbeiführung einer Stimmenzersplitterung ist von einer bisher noch nicht ermittelten Person ausgeübt worden. Am Tage vor der Wahl wurden im Kreise Stimmzettel verbreitet, die auf den Namen des Redakteurs Stücklen von der sozialdemokratischen Altenburgischen Volkszeitung lauteten. Selbstverständlich hatte weder die Parteileitung, noch Herr Stücklen eine Ahnung von dieser Kandidatur.

Mit giftigem Spott begleitet die alldeutsche „Tägl. Rundschau“ den Verlust von Altenburg:

„Und das, trotzdem die Primadonnen Bebel und Singer eifrig im Wahlkreise gastiert haben! Die rauschenden Brünnlein von Dresden beginnen ihre Schuldigkeit zu tun. Und daß ihr melodisches Plätschern den Mitläufern nicht aus dem Sinn kommt, dafür sorgen der Ketzergerichte nicht abreißende Reihe. Erst war's Göhre, jetzt ist's Bernstein und wer weiß wem dann das Stündlein schlägt...“

Nur gemach, ihr Herren, es pfeift bald wieder aus einem anderen Loche!

Aus der Parteipresse liegen bisher nur wenige Preßstimmen vor, die Bruderblätter in Halle, Chemnitz und Dessau weisen ebenfalls darauf hin, daß die Partei in ihren inneren Auseinandersetzungen eine andere Tonart anschlagen muß, wenn sie nicht noch mehr solche Rückschläge erleben will.

Japan und Rußland.

Die erste große Landschlacht.

Nun haben die weißen Kulturträger auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze die ersten Landprügel weg, so wie sie vor einem Vierteljahr sich die erste Niederlage zur See holten. Die erste größere Schlacht hat nicht nur mit einer völligen Niederlage, sondern auch mit kopfloser Flucht geendet. So kam es, daß die Japaner über **30 Geschütze** und viele Gewehre nebst Munition eroberten, **20 russische Offiziere** mit ihren **Mannschaften gefangen** nahmen und die wichtigsten befestigten Plätze am rechten Jaluufer besetzten. Freilich war der Sieg nicht so leicht erkauft. **700 Japaner blieben neben 800 Russen auf dem Schlachtfeld.** Wenn man jedoch bedenkt, daß die Japaner die schwere Aufgabe hatten, vom tiefgelegenen Jaluufer aus die mit Geschützen verteidigten Höhen zu nehmen, den Feind aus den Verschanzungen zu werfen, dann bleiben ihre Verluste im Vergleich zu denen der Russen noch gering.

Wie die neue große Blamage in Rußland aufgenommen worden ist, darüber fehlen augenblicklich noch nähere Nachrichten, die Wirkung dürfte eine vernichtende sein, denn das Landheer, das „unbesiegbare“, mit Heiligenbildern reich ausgestattete Landheer sollte ja die Seeschlappen weit machen. Nun zeigt sich auch hier die totale Unfähigkeit des tönernen Kolosses. Um den Reinfall zu verschleiern, begannen die russischen Telegraphenagentur und der Generalstab auf einmal in aller Breite zu erzählen, was sich in der Zeit vom 23. bis 28. und am 29. und 30. April am Jalu zugetragen hatte, von dem was folgte fielen nur einige Brocken ab. Es ging aus diesen Erzählungen hervor, daß schon seit zwei Wochen an dem Fluß hinauf, hinunter Scharmützel mit wechselndem Erfolge stattgefunden hatten, daß es an einigen Stellen gelungen war, den Uebergang der Japaner aufzuhalten — aber immer nur auf kurze Zeit. Als man die schließliche Niederlage nicht mehr verschweigen konnte, sprach der russische Generalstab von der japanischen Uebermacht und den besseren und zahlreicheren Geschützen der Gegner. Beide Ausreden stellen das eigene Heer nicht ins beste Licht. Die Uebermacht haben die Russen ja in der Nacht zum 1. Mai erst über den Jalu gelassen, sonst konnte sie ihnen nicht entgegentreten und sich mit genügendem Geschützmaterial zu versorgen, dazu hatten sie doch wahrhaftig Zeit genug. Das war für den Krieg vielleicht wichtiger als Heiligenbilder und Reliquien. Jetzt wollen sie das Versäumte nachholen und alle verfügbaren Geschütze aus Rußland nach

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier.

Deutsch von H. Denhardt.

20]

„Potzblitz!“ sagte Herr Minxit, „ich sehe, daß Du die Arzneikunst mit großem Orchester zu betreiben verstehst; schicke mir Deinen Mann, sobald Du willst, ich nehme ihn in meinen Dienst, sei es nun als Nubier oder als ausgetrockneten Greis.“

In diesem Augenblicke kam ein Knecht ganz bestürzt in den Saal und sagte meinem Onkel, es befänden sich wohl zwanzig Weiber in dem Stalle, die seinem Esel den Schwanz ausrissen und ihn, als er sie hätte mit Peitschenhieben forttreiben wollen, mit ihren Nägeln völlig zerkratzt und fast in Stücke gerissen hätten.

„Ich kann mir schon denken, was es ist“, versetzte mein Onkel, in Lachen ausbrechend, „sie reißen dem Esel der heiligen Jungfrau die Haare aus dem Schwanze, um sich Reliquien zu machen.“

Herr Minxit wünschte, daß man ihm die Sache erklärte.

„Meine Herren“, rief er, als mein Onkel seine Erzählung beendet hatte, „wir wären gottlos, wenn wir den Pastor Benjamin nicht anbeteten! Sie müssen ihn als Heiligen verehren.“

„Ich erhebe Widerspruch“, entgegnete Benjamin, „ich will nicht ins Paradis kommen, da ich niemanden von Ihnen darin treffen würde.“

„Ja, lachen Sie nur, meine Herren“, versetzte meine Großmutter, nachdem sie selbst gelacht hatte; „das hat für mich nichts Lächerliches. Das ist immer das Ergebnis von Benjamins schlechten Possen: Herr Durand wird uns seinen Esel bezahlen lassen, wenn wir ihm denselben nicht so zurückbringen, wie er ihn uns anvertraut hat.“

„Jedenfalls“, wandte mein Onkel ein, „kann er uns nur den Schwanz bezahlen lassen. Würde wohl der Mann, der mir den Zopf abgeschnitten hätte — und ohne mir zu schmeicheln, wird mein Zopf doch eben so viel wert sein, wie der Schwanz des Esels — vor dem Richterstuhle eben so schuldig sein, als wenn er mich ganz getötet hätte?“

„Sicherlich nicht“, sagte Herr Minxit, „und wenn ich Dir meine Ansicht gestehen soll, würde ich Dich um deswillen nicht einen Pfifferling weniger schätzen.“

Mittlerweile füllte sich der Hof mit Frauen, die in ehrfurchtsvoller Haltung dastanden, wie man sie um eine sehr beschränkte Kapelle anzutreffen pflegt, während in ihr das Hochamt zelebriert wird, und eine große Zahl derselben lag auf den Knien.

„Wir müssen uns diesen Volkshaufen vom Halse schaffen“, sagte Herr Minxit zu Benjamin.

„Nichts leichter“, versetzte dieser.

Er begab sich darauf an das Fenster und sagte diesen guten Leutchen, sie hätten noch lange Zeit, die heilige Jungfrau zu sehen; dieselbe hätte die Absicht noch zwei Tage bei Herrn Minxit zu bleiben, und würde den nächsten Sonntag nicht verabsäumen, dem Hochamte beizuwohnen. Auf diese Versicherung hin zog sich das Volk befriedigt zurück.

„Diese Pfarrkinder“, sagte der Geistliche, „machen mir nicht viel Ehre; ich muß ihnen darüber am Sonntage in meiner Predigt etwas sagen. Wie kann man den schmutzigen Schwanz eines Esels für etwas Heiliges halten?“

„Aber, Pastor“, entgegnete Benjamin, „haben Sie, der Sie bei Tische so philosophisch sind, in Ihrer Kirche nicht zwei oder drei Knochen, weiß wie Papier, die unter einer Glasglocke stehen und die Sie die Reliquien des heiligen Moritz nennen?“

„Diese Reliquien haben ihre Kraft verloren“, führte Herr Minxit diesen Gedanken weiter fort, „seit länger als fünfzig Jahren haben sie kein Wunder mehr getan. Der Herr Pastor sollte sie loszuwerden und zu verkaufen suchen, um Tierkohle daraus zu bilden. Ich selber würde sie ihm abnehmen, um album graecum daraus zu machen, wenn er sie mir preiswürdig ablassen wollte.“

„Was ist das album graecum?“ fragte meine Großmutter naiv.

„Madame“, fügte Herr Minxit, sich verneigend hinzu, „es ist griechisches Weiß; ich bedauere Ihnen darüber nicht mehr sagen zu können.“

„Ich für meine Person“, sagte der Gerichtsschreiber, ein kleiner Greis in weißer Perücke, dessen lebhaftes Auge voller Bosheit war, „ich werfe dem Herrn Pastor den ehrenhaften Platz nicht vor, den er in seiner Kirche den Schienbeinen des heiligen Moritz gegeben hat; der heilige Moritz hatte bei Lebzeiten unstreitig Schienbeine. Weshalb sollten sie hier nicht eben so gut wie anderswo sein? Ich bin sogar über eins, darüber nämlich erstaunt, daß das Kirchenvermögen nicht die Reiterstiefeln unseres Schutzheiligen besitzt. Aber ich wünschte, daß der Herr Pastor seinerseits toleranter wäre, und seinen Pfarrkindern nicht ihren Glauben an den ewigen Juden zum Vorwurfe machte. Nicht genug glauben ist eben so gut ein Merkmal von Unwissenheit als zu viel wissen.“

„Wie!“ erwiderte der Pastor lebhaft, „Sie, Herr Gerichtsschreiber, sollten an den ewigen Juden glauben?“

„Weshalb sollte ich an ihn nicht eben so gut, als an den heiligen Moritz glauben?“

„Und Sie, Herr Doktor“, sagte er, sich an Fata wendend, „sollten Sie an den ewigen Juden glauben?“

„Hm, hm!“ brummte dieser, eine große Prise Schnupftabak zur Nase führend.

„Und Sie, hochgeschätzter Herr Minxit ...“

„Ich“, unterbrach ihn Herr Minxit, „denke wie der Kollege, abgesehen von einer Prise Tabak, der ich ein Glas Wein vorziehe.“

„Sie wenigstens, Herr Nathery, der Sie für einen Philosophen gelten, werden, wie ich hoffe, dem ewigen Juden nicht die Ehre antun, an seine ewige Wanderschaft zu glauben.“

„Weshalb nicht?“ entgegnete mein Onkel; „Sie glauben doch an Jesus Christus?“

„O, das ist ein Unterschied“, erwiderte der Geistliche. „Ich glaube an Jesus Christus, weil weder sein Dasein noch seine Göttlichkeit in Zweifel gezogen werden können; weil die Evangelisten, die seine Geschichte geschrieben, glaubhafte Menschen sind, weil sie sich nicht haben irren können; weil sie kein Interesse hatten, ihren Nächsten zu täuschen, und weil der Betrug, selbst wenn sie ihn beabsichtigt, sich nicht hätte erfüllen können.“

„Wären die von ihnen berichteten Tatsachen nur ersonnen; wäre das Evangelium, wie der Telemach, nur eine Art philosophischen und religiösen Romanes, so wären bei dem Erscheinen dieses unseligen Buches, welches Zwiespalt und Verwirrung über die Oberfläche der Erde verbreiten, den Gatten von der Gattin, die Kinder von ihren Eltern trennen mußte; das den Sklaven dem Herrn gleich machte und gegen allgiltige Ideen verstieß; das alles bis dahin Verachtete verehrte und alles bis dahin Verehrte wie Schmutz in das höllische Feuer warf; das die alte heidnische Religion zerstörte und auf ihren Trümmern an Stelle der Altäre das Kreuz eines armen Zimmermannssohnes errichtete ...“

„Herr Pfarrer“, unterbrach ihn Herr Minxit, „Ihre Periode ist zu lang; wir wollen sie durch ein Glas Wein abschneiden.“

Nachdem der Pfarrer ein Glas Wein getrunken hatte, fuhr er fort:

„Bei dem Erscheinen dieses Buches, sage ich, würden die Heiden einen endlosen Schrei des Widerspruches erhoben und die Juden, die es des größten Verbrechens, das ein Volk begehen kann, des Gottesmordes beschuldigte, es mit ihren ewigen Beschwerden verfolgt haben.“

„Allein der ewige Jude“, wandte mein Onkel ein, „hat eine Autorität für sich, die nicht weniger Einfluß als das Evangelium besitzt: es ist das Volkslied der Bürger der Stadt Brüssel in Brabant, die ihm an den Toren der Stadt begegneten und ihn mit einem Maße frischen Bieres bewirteten.“

„Die Evangelisten sind glaubwürdige Menschen, mag es sein; aber was sind übrigens, von der Inspiration abgesehen, diese Evangelisten? Unbedeutende Leute, Leute, die kein Obdach hatten, keine Steuern bezahlten und die die Polizei heutigen Tages wegen Vagabondirens verfolgen würde. Die Brüsseler Bürger dagegen waren ansässige Männer, Männer, die ein eigenes Haus besaßen; ich bin überzeugt, daß mehrere von ihnen Staatsanwälte oder Kirchenvorsteher waren. Wenn die Evangelisten und die Brüsseler Bürger eine Klage vor dem Amtsrichter hätten, so bin ich überzeugt, daß letzterer den Brüsseler Bürgern den Eid zuschieben würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Ostasien schaffen. Die Japaner können dieselben wahrscheinlich gut brauchen.

Die Schlacht am Jalu.

Aus Tokio meldet „Reuter's Bureau": Nach 5tägigem Kampfe, in dem der Artillerie die Hauptrolle zufiel, erzwang heute die erste von General Kuroki befehligte Armee den Uebergang über den Jalu:

„General Kuroki begann die Bewegung am Dienstag und nahm die Kuritoinseln, welche zwischen Kinteits und Widschu liegen. Hierbei wurden 25 Mann der japanischen Garde verwundet. Die Russen beschossen am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag die japanischen Truppen, welche den Fluß überschritten, sowie die japanischen Stellungen am südlichen Ufer. Kuroki erklärt, daß das Feuer des Feindes, obwohl es wirkungslos war, doch den Angriffsplan der Japaner gestört habe. Die Russen beschossen Widschu am Freitag. Die 12. Division, welche bestimmt war, als erste den Fluß zu überschreiten, begann am Freitag die Russen vom Flusse gegenüber Suikochina 8 Meilen unterhalb Widschu, dem Orte, der für den Uebergang gewählt war, zu verdrängen und nahm die Errichtung einer Pontonbrücke in Angriff. Der Uebergang begann am Sonnabend um 3 Uhr Morgens. Um 6 Uhr Abends an demselben Tage hatte die ganze Division auf dem rechten Ufer die Stellung eingenommen, die ihr für die Schlacht angewiesen war. Am Sonntag unterhielten die Russen den **ganzen Tag eine heftige Beschießung**. Die Verluste der Japaner während der Beschießung am Sonnabend betrugen zwei Tote und 27 Verwundete, unter den letzteren fünf Offiziere. Mit Geschützen armierte Boote, die vom Geschwader des Admirals Hosoja detachiert waren, trafen auf dem rechten Ufer unterhalb Antung auf eine russische Abteilung Infanterie und Artillerie, die nach heftigem Kampfe zurückgedrängt wurde. Die Pontonbrücke über den Jalu unterhalb Widschu war am Sonnabend völlig hergestellt. Die zweite Division, sowie die Garden begannen sofort den Uebergang und besetzten einen hinter Kosan gelegenen Hügel gegenüber der Stellung der Russen. **Der Uebergang der Truppen währte die ganze Nacht.**

Der Sturm.

Sonnabend Abend telegraphierte General Kuroki dem Generalstab, daß er beabsichtige, den Feind am Sonntag bei Tagesanbruch anzugreifen. Kuroki konzentrierte das Feuer der gesamten Artillerie auf die Stellung der Russen zwischen Kialientse und Koschoko. Die Russen erwiderten das Feuer mit allen Geschützen. Um 7 Uhr wurde die Batterie in Koschoko zum Schweigen gebracht. Eine halbe Stunde später gab Kuroki den Befehl, auf der ganzen Linie vorzugehen. Die japanische Infanterie avancierte im Laufschritt und überschritt den Fluß Jho bis zur Brust im Wasser. **Dann begann sie den Sturm auf die Höhen. Zwischen 8 und 9 Uhr waren die Russen zurückgeworfen.**"

Der Sieg.

General Kuroki berichtet ergänzend:

„Im Laufe der gestrigen Kämpfe leisteten die Russen an zwei Punkten hartnäckigen Widerstand. Die feindlichen Streitkräfte umfaßten die ganze dritte Division, zwei Regimenter der 5. Division, eine Kavalleriebrigade und ungefähr 40 Schnellfeuergeschütze. **Wir eroberten 28 Schnellfeuergeschütze, ferner 8 Maschinengewehre, sowie eine große Anzahl Gewehre und viel Munition. Ferner haben wir mehr als 20 Offiziere und eine große Anzahl Unteroffiziere und Soldaten gefangen genommen.** Ich erfahre, daß die Generale Sassulitsch und Kaschtalinski verwundet wurden. **Unsere Verluste betragen ungefähr 700 Mann, die der Russen 800 Mann.**"

Der Kapitän des japanischen Kanonenbootes „Maja", das an der Forcierung des Jalu-Ueberganges beteiligt war, meldet: Eine Abteilung, bestehend aus den Schiffen „Maja" und „Ushi" und aus Torpedobooten, fuhr am 1. Mai den Jalu hinauf und beschoß den Feind. Während die Abteilung zurückkehrte, griff die russische Artillerie plötzlich die Torpedoboote an. Letztere brachten jedoch die feindlichen Geschütze nach halbstündigem heftigen Feuer zum Schweigen. Die ganze Abteilung kehrte darauf ohne Verluste nach Jongampho zurück. Unsere armierten Barkassen erreichten an demselben Morgen Antung und zwangen die feindliche Infanterie und Artillerie nach halbstündigem heftigen Gefecht zum Rückzuge. Man sah, wie in der Stadt Feuer ausbrach. Ein Eingeborener berichtet: Der Feind sei von Antung geflohen, nachdem er Feuer angelegt hatte.

Während so die Russen am Jalu den Buckel voll Hiebe erhalten, nimmt General Kuropatkin in Mukden den „Ehrentrunk" wahrscheinlich für die bisherigen Blamagen. Es wird darüber gemeldet:

Sonnabend Morgen 8½ Uhr kam der Oberbefehlshaber General Kuropatkin in Mukden an. Er wurde am Bahnhof von dem chinesischen Gouverneur von Mukden und anderen Würdenträgern empfangen. General Kuropatkin nahm einen ihm von dem Gouverneur angebotenen Ehrentrunk an; bei demselben brachte er einen Trinkspruch auf den Statthalter Alexejew aus und trank auf die Gesundheit des Gouverneurs. Dieser wünschte Kuropatkin beim Vorgehen gegen den Feind Erfolg und Sieg. Kuropatkin nahm hierauf eine Parade über das erste Reserveregiment Sireiensk ab und sprach den Truppen seine Anerkennung für ihre gute Haltung aus. Von Mitgliedern des Generalstabes begleitet, besuchte der General sodann die Umgegend Mukdens und reiste um 3 Uhr Nachmittags wieder ab.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan ist also in sein zweites, entscheidendes Stadium eingetreten: der Landkrieg, auf den die Russen nach ihren schweren Mißerfolgen zur See ihre ganze Hoffnung gesetzt haben, hat nunmehr seinen Anfang genommen, aber auch hier ist das Kriegsglück zunächst den Japanern hold gewesen. In fünftägigem, blutigem Kampfe ist es ihnen geglückt, den Uebergang über den Jalu zu erzwingen und die Russen unter schweren Verlusten auf beiden Seiten aus ihren starken Stellungen am mandschurischen Ufer des Flusses herauszuwerfen und zum Rückzuge zu zwingen. Die Russen haben nach hartnäckigem Widerstand eine Position nach der anderen räumen müssen und sind in der Richtung auf Fongwantschöng zurückgegangen. Auch die von ihnen sehr stark befestigten Verteidigungswerke bei Antung konnten nicht gehalten werden, und die russische Armeeleitung mußte sich dazu entschließen, offenbar um diesen wichtigen Stützpunkt mit den von ihnen ausgeführten Befestigungen nicht in die Hände der Japaner fallen zu lassen, die Stadt in Brand zu stecken. Dieser Zwischenfall gibt einen Vorgeschmack von der Erbitterung und Rücksichtslosigkeit, mit der auf dem neuen Kriegstheater in der Mandschurei der Kampf geführt werden wird.

Kleinere Nachrichten.

Die Operationen vor Wladiwostok. Das unter Befehl des Admirals Kamimura stehende japanische Geschwader war am 26. April in Gensan eingetroffen, hatte aber infolge des beständig herrschenden Nebels die beabsichtigte Beschießung Wladiwostoks nicht ausführen können. Als das Geschwader erfuhr, daß der japanische Transportdampfer „Kinshin Maru" überfällig sei, verließ es am 27. April wieder den Hafen, um das Schiff zu suchen, kam wiederum nicht vor Wladiwostok und kehrte dann wegen andauernden Nebels nach Gensan zurück.

Neues Pech. Nach einer Meldung des Londoner „Reuterschen Bureaus" aus St. Petersburg ist das neue russische Panzerschiff „Orel", das seiner vollständigen Fertigstellung entgegensieht, am 1. d. Mts. auf der Newa auf Grund geraten. Da die Flottmachung sehr schwierig ist, wird man aus Kronstadt den Eisbrecher „Jermak" hinschicken, der den Schleppern, die bereits bei dem Schiff beschäftigt sind, behilflich sein soll.

Nicht mehr ohne Draht. Aus London wird berichtet, daß der „Times"-Korrespondent in Tschifu in der letzten Zeit seine drahtlosen Depeschen, die er aus den Gewässern von Port Arthur zu senden pflegte, eingestellt habe. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß diese Tatsache mit der russischen Bekanntmachung in Zusammenhang zu bringen ist, nach welcher Korrespondenten, die sich der drahtlosen Telegraphie bedienen, als Spione behandelt werden sollen. Außerdem dürften die umherschwimmenden Seeminen dem Engländer die Gewässer um Port Arthur nicht als geheuer erscheinen lassen.

Die Haltung Chinas verursacht der russischen Regierung immer größere Sorgen. Wie dem Reuterschen Bureau aus Peking vom 29. April gemeldet wird, sind von russischen Beamten dort Gerüchte verbreitet worden, wonach China einen geheimen Vertrag mit Japan in Bezug auf Amoy und Tokien abschließen wolle, und hervorragende chinesische und japanische Beamte sich bereits von Schanghai zum Zwecke von Vorverhandlungen nach Amoy begeben hätten. Diese Angaben würden in Peking sowohl von chinesischer wie japanischer amtlicher Seite in Abrede gestellt. Die Depesche meldet ferner, daß sie, die Gerüchte bestätigten, nach denen die Russen das Kriegsrecht auf das westlich vom Liao-Flusse liegende Gebiet ausdehnen.

Politische Uebersicht.

„Es liegt ein fremder Kerl im Bett!" Mit diesem drastischen aber treffenden Wort kennzeichnet das gestern zum ersten Male erschienene „Neue Montagsblatt" des Genossen Bernstein das gegenwärtige Verhältnis von Rußland zu Deutschland. Die Liebesdienste für Rußland, Studentenausweisungen, Duldung der Polizeispitzel und dergleichen, lassen den Ausspruch für angebracht erscheinen, das „Montagsblatt" fügt aber einen neuen dem alten hinzu. Es stellt an die deutsche Regierung folgende Interpellation:

„Ist der deutschen Regierung bekannt, daß auf einer der größten deutschen Werften Torpedoboote und Torpedobootjäger für die russische Regierung angefertigt werden? Ist ihr bekannt, daß, um die Verletzung der Neutralität Deutschlands zu verschleiern, die Schiffsteile als Halbfabrikate verschickt und erst auf der Werft in Libau montiert werden? Und ist ihr ferner bekannt, daß die Fabrikation dieser Kriegsfahrzeuge so eilig vor sich geht, daß an der Herstellung von Morgens 5 Uhr bis Abends 9 Uhr gearbeitet wird?"

Das ist allerdings eine recht niedliche Enthüllung und man wird aufmerken müssen, wie sich die Regierung aus der Schlinge zieht. So leicht wird ihr das nicht werden, denn das „Montagsblatt" erklärt sich bereit, die Namen der betreffenden Firmen zu nennen. Die Liebe zum Zarenreich scheint also schon bis zur Ignorierung der Neutralität zu gehen. Das ist für uns Deutsche nicht sehr ehrenvoll und es bleibt uns nur der Trost, daß die ganze Liebesmüh dem morschen Knutenreich nicht mehr viel nützen wird.

Ein früher Wahltermin! Die Reichstags-Nachwahl für den Wahlkreis Frankfurt a. O.-Lebus, die infolge der Ungiltigkeitserklärung des Sozialdemokraten Dr. Braun notwendig wird, ist auf den 13. Mai angesetzt.

Ein einziger Sonntag liegt noch zwischen dem heutigen Tage und dem Tage der Wahl. Diese Eile ist verdächtig! Die Einigung aller bürgerlichen Parteien auf den Kandidaten Bassermann ist zustande gekommen.

Der Reichstag wies die am Montag gebräuchliche Leere auf. Nach dem Börsen-Intermezzo wurde die zweite Etatberatung wieder aufgenommen, und beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern fortgesetzt. Einer der Führer der Zollmehrheit, der Sankt Paasche von den Nationalliberalen, kündigte für die dritte Lesung einen Antrag an, wonach die Zölle im Etat um 20 Millionen höher eingesetzt werden sollen. Die Reichsbehörden und namentlich die Regierung der kleineren Bundesstaaten scheinen diesem Antrag nicht unsympathisch gegenüber zu stehen. Aber im Hause fand Herr Paasche weder bei der Rechten, noch bei der Linken, noch beim Zentrum Gegenliebe. Genosse Dr. David betonte mit Recht, daß die Finanznot ein vortreffliches Zuchtmittel ist, um den Bundesregierungen die Schädlichkeit der überstiegenen Weltpolitik einzubläuen.

Unsere Truppen in Südwestafrika. Aus dem Biwak bei Otjihaenena wird dem „Berl. L.-A." mitgeteilt: Die Erkrankungen an Typhus haben in den letzten Tagen einen günstigeren Verlauf genommen. Gegenwärtig liegen von der Ostabteilung in Windhuk 40 und in Otjihaenena 45 Typhuskranke; Stabsarzt Dr. Wiemann hat das Lazarett in Otjihaenena auf 50 Betten erweitert. Ein von den Hereros bis zum 6. April festgehaltener Missionar erzählt, die Hereros seien über die ihnen am 3. April bei Okaharui vom Detachement Glasenapp zugefügten schweren Verluste (es wurden einige 90 tote Rebellen gezählt) sehr niedergeschlagen gewesen.

Nach Deutsch-Südwestafrika wird — wie verlautet — nächstens ein Verstärkungstransport von 1500 Mann mit Kriegsmaterial aller Art abgehen, u. a. soll der Transport auch zwei Batterien Feldgeschütze mitnehmen.

Das Kohlensyndikat hat sich, der „Täglichen Rundschau" zufolge, dazu verstanden, einer weiteren Steigerung der Förderung auf den großen Fettgasflammen-Kohlenzechen Einhalt zu tun, um weiteren Stillegungen noch lebensfähiger Bergwerke vorzubeugen.

Ein Opfer des Teufels Bitru wurde der Stadtvikar Kuhn in Oehringen, der am vorigen Sonntag seine Gemeinde ohne Abschied verlassen hat. Ein Freund reiferer Frauenschönheit, verliebte er sich in die Gattin des Oberamtsbaumeisters Hermann, welche ihren Mann und zwei Kinder im Alter von 14 und 15 Jahren im Stich ließ, um den Herrn Vikar auf seinen Reisen zu begleiten. Materielle Sorgen wird das Paar fürs erste nicht haben, denn Frau Hermann hat nicht unterlassen, 100,000 Mark von ihrem Vermögen in den Koffer zu packen. Hoffentlich ist sie imstande, ihren Freund dauernd zu fesseln, und ihn für die Entsagung zu entschädigen, die er seither in dem langweiligen Pfarrhaus üben mußte.

Ausland.

Die Gemeinderatswahlen in Frankreich haben mit bedeutenden Siegen der Sozialisten und der ministeriellen Parteien gegen die Klerikalen und Nationalisten geendet.

Die Pariser Gemeindewahlen ergeben folgendes Endresultat: Gewählt sind 27 Ministerielle, 26 Nationalisten, ein Wilder. Von 26 Stichwahlen sind 17 den Republikanern, 7 den Nationalisten günstig und zwei zweifelhaft. Also ist die nationalistische Mehrheit gesprengt. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark. In Paris stimmten 407,000 Wähler gegen 372,000 im Jahre 1900; von diesen Stimmen waren gestern 259,000 radikal, 148,000 nationalistisch.

Im Departement Doubs gewannen die Republikaner in 40 Gemeinden; in Lyon wurden 89 Gemeinderäte gewählt, von denen 87 den Radikalsozialisten und 2 den Liberalen angehören. **In Marseille ist die sozialistische Liste mit über 1000 Stimmen Mehrheit gegen die liberale gewählt worden.** Im Norddepartement siegten die Republikaner und gewannen eine Anzahl Sitze. **In Lille kommt es zu einer Stichwahl zwischen Kollektivisten und Radikalsozialisten. In Roubaix und Tourcoing haben die Sozialisten die Mehrheit erlangt.**

Die Mai-Hetzjagd in Warschau. Die Telegraphenagenturen haben aus Warschau die Nachricht gebracht, daß dort „eine Bande" einige Polizisten überfallen und sie niedergeschossen hätten. Die Kunde lautete gleich sehr abenteuerlich. Jetzt erhält der „Vorwärts" eine ganz andere Darstellung des Zwischenfalles:

Demnach ist am 27. April eine kleine Gruppe von Agitatoren der Sozialdemokratie Russisch-Polens bei der Herstellung von Mai-Flugblättern auf der Vorstadt Wola von der Polizei überrascht worden. Es gelang den Verfolgten zu entkommen, und sich bei einem Schuhmacher, gleichfalls Genossen, zu verstecken. Doch die Polizei kam auf ihre Spur und drang mit der ganzen bestialischen Brutalität, die sie in den letzten Tagen vor der Maifeier besonders zur Schau trägt, in die Wohnung des Schuhmachers ein, um die Flüchtlinge mit Gewalt zu entführen. Bei dem Zusammenstoß zogen die Sozialdemokraten in der Notwehr die Revolver und verteidigten sich energisch. Bei dem Handgemenge blieb der Oberstleutnant der Gendarmerie auf der Stelle tot, der Adjunkt des Polizeikommissars ist tötlich verwundet und einige Schutzleute trugen mehr oder minder schwere Wunden davon. Die verfolgten Sozialdemokraten sind schließlich verhaftet worden.

Es bleibt abzuwarten, ob diese Darstellung bestätigt wird und was die weiteren Nachrichten zur Aufklärung der Affaire bringen. Jedenfalls ist zum Verständnis der jetzt in Warschau sowie in Lodz herrschenden Zustände in Betracht zu ziehen, daß in beiden Städten die Industriekrise im Zusammenhange mit dem Kriege und der Krise in Rußland mit ganzer Vehemenz ausgebrochen ist. Die Arbeitslosigkeit wächst mit jedem Tage, ca. dreißigtausend Arbeiter nagen buchstäblich am Hungertuche. In Lodz sind schon Brotläden geplündert worden. Von der Regierung wird dabei garnichts getan, um die Not einigermaßen zu lindern. Ja, durch den neuesten Ukas, daß alle ausländischen oder aus entfernteren Gegenden des Landes stammenden Fabrikarbeiter entlassen werden sollen, wird die Arbeitslosigkeit noch künstlich vergrößert. Gleichzeitig werden aus Angst vor der Maifeier die Wachsamkeit und die Brutalität der Polizei verdoppelt. Für einige Tage vor und nach dem 1. Mai soll sogar formell der Belagerungszustand verhängt und so die Lage in Warschau ganz ähnlich wie z. B. der in Odessa werden, wo Krise, Hunger und Belagerungszustand gleichfalls zusammenwirken, um die Arbeitermassen aufs äußerste zu erbittern.

Bürgerliche Blätter melden später noch: Die Untersuchung hat ergeben, daß der Attentäter mit dem Studenten der Philosophie Gerczinski identisch ist. Gleichzeitig mit demselben wurde ein achtzehnjähriges Mädchen, angeblich die Braut Gerczinskis, verhaftet. Die Beiden verweigern jede Auskunft. General Czertkow führt persönlich die Untersuchung. Auf Grund der bei Gerczinski vorgefundenen Papiere wurden 40 Sozialisten verhaftet.

Partei-Angelegenheiten.

Vier Monate Gefängnis erhielt der Redakteur der Arbeiterzeitung in Dortmund, Genosse Düwell, am Sonnabend von der Dortmunder Strafkammer wegen Beleidigung der Frau eines Arztes, von der er behauptete, sie sei aus gewissen Gründen in selbstmörderischer Absicht in den Hafen gesprungen.

Arbeiterbewegung.

Gegen 4000 Maurer, Zimmerleute und Erdarbeiter haben in Temesvar (Ungarn) die Arbeit eingestellt. Die Streikenden verlangen Lohnerhöhung.

Der Verein Deutscher Schuhmacher zählte am Schluß des 4. Quartals 1903 26,296 Mitglieder, davon 2989 weibliche. Das Verbandsvermögen stieg im 4. Quartal von 124,052.22 Mk. auf 150,855.07 Mk. Die Arbeitslosen- und Krankenzuschußkasse werden von der Verbandskasse getrennt verwaltet. Die erstere hatte 200 Mitglieder und Einnahme und Ausgabe bilanzierte mit 4886.89 Mk. Der Kassenbestand betrug am Ende des Quartals 4772.75 Mk. Die letztere zählte 3066 Mitglieder und eine Einnahme und Ausgabe von 23,020.77 Mk. inkl. eines Kassenbestandes am Schluß des Quartals von 17,583.07 Mk. Am 6. Juni cr. und folgende Tage hält der Verein seine 10. Generalversammlung in Berlin ab, die sich u. a. auch mit Anträgen des Vorstandes auf obligatorische Einführung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, der Ausgestaltung und Vergrößerung des Fachblattes beschäftigen wird.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. Mai 1904.

Die Maifeier in Schlesien.

Zu den Berichten, die wir gestern veröffentlichten, sind uns inzwischen noch einige weitere zugegangen. Ueberall dasselbe erfreuliche Bild: Ungewöhnlich zahlreiche Beteiligung, begeisterte Stimmung und hoffentlich nachhaltige Wirkung auf alle beteiligten Kreise. Wir geben die eingegangenen Berichte hier wieder.

Hartlieb-Krietern.

Die Genossen aus unserm Orte versammelten sich etwa 150 Mann stark in Schmidts Lokal und zogen begleitet vom Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts" nach Lohe, wo sie sich trefflich unterhielten. Abends kehrten sie nach Hartlieb zurück, wo sie sich noch lange bei Schmidt bei Gesang und Tanz unterhielten.

Ohlau.

Am Sonnabend fand hier die Maiversammlung statt, in welcher Genosse Schütz-Breslau vor überfülltem Hause sprach. Die zündenden Ausführungen des Redners fanden rauschenden Beifall.

Freiburg.

Die Maifeier wurde Nachmittags in Polsnitz abgehalten und zwar im „Gewerkschaftshause". Im Garten des Lokals, der mit roten Fahnen und Lampions mit der Zahl 8 geschmückt war, waren Frauen, Kinder und Männer in großer Zahl versammelt. Ueber dem Orchester prangte die Inschrift: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" „Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft erbaut werden soll." Im Verlaufe des Nachmittags fand Konzert statt, ein Gesangverein trug Freiheitslieder vor, die lauten Beifall fanden. Um 5 Uhr hielt der sozialdemokratische Reichstagskandidat Genosse Feldmann vom „Proletarier aus dem Eulengebirge" eine Ansprache im Saale. Der große Saal war überfüllt.

Lüben.

Auch hier hat die Maifeier einen guten Verlauf genommen. Die Beteiligung war ungewöhnlich stark.

Langenöls.

Sonnabend Abend fand im großen Brauereisaale zu Langenöls die Mai-Versammlung statt, in welcher der langjährige Reichstagskandidat von Görlitz-Lauban, Genosse Hugo Keller aus Görlitz, über die Bedeutung der Maifeier sprach. Die Versammlung war sehr stark besucht.

Görlitz.

Zum 1. Mai fand im großen Konzerthaus-Saale eine öffentliche Volksversammlung statt. Der Saal und die Galerien waren gut besetzt. Auch aus dem Rothenburger Kreise waren viele Genossen herübergekommen. Die Arbeiter-Sänger-Vereinigung weihte die Feier mit einem Liede ein. Genosse Müller sprach in 1¼stündigem Vortrage von der Bedeutung des Weltfeiertags. Die Untätigkeit der bürgerlichen Parteien in Bezug auf eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, die Lehre aus Crimmitschau, der Zusammenschluß der Arbeitgeber zu Machtorganisationen, der Protest der russischen und japanischen Arbeiter gegen den Krieg, die „Kulturtätigkeit" der Farmer in den deutschen Kolonien nebst ihren Folgen, sowie die immer dreister auftretende Bedrohung des Wahlrechts, das waren die Kapitel, die Genosse Müller im Hinblick auf unsere Maiideale behandelte. Dem Vortrage folgte lebhafter Beifall. Eine Diskussion wurde nicht beliebt.

Häslicht.

Die am 1. Mai veranstaltete Maifeier, welche mit Ausflug und mit Musik nach Gnadachsdorf stattfand, verlief in allen Punkten glänzend. Die Beteiligung war diesmal bedeutend stärker als wie die vorhergehenden Jahre und wird gewiß jeder Genosse, welcher daran teilgenommen hat, vollauf befriedigt sein.

Sagan.

Die Maifeier verlief großartig. Am Ausflug beteiligten sich 200 Personen. Ueberwachung war nicht.

Neurode.

Ueber die Maifeier im schwarzen Neurode wissen bürgerliche Blätter zu berichten: „Am Sonntag, den 1. Mai, richteten auch hier (zum 1. Male), und zwar auf dem sogenannten Kreuzberge, Genossen eine rote Fahne auf. Dieselbe wurde aber binnen kurzer Zeit polizeilicherseits entfernt. Die „Schwarzen" ließen ihre Wut an einzelnen Genossen aus, die sie in rüdester Weise anrempelten.

Hirschberg.

Zu dem von den Gewerkschaften und der Partei veranstalteten Morgenspaziergang hatten sich über 200 Personen eingefunden und so ging es mit Musik über Gotschdorf nach Voigtsdorf, wo in den 2 Gasthöfen, die auch der Partei zu Versammlungen zur Verfügung stehen, eingekehrt wurde. Bei Gesang freier Lieder verflossen schnell die Stunden und um 11 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten.

Nachmittags um 5 Uhr begann in der Andreasschenke zu Cunnersdorf erst die wirkliche Feier. Jung und Alt war sehr zahlreich vertreten. Genosse Ossowski wies in kurzer kerniger Rede auf die Bedeutung des Tages hin, forderte zum Anschluß an die freien Gewerkschaften und die politische Partei auf, und schloß mit einem Hoch auf die Internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie. Von einigen Genossen wurden während der Tanzpausen sehr sinnreiche Deklamationen vorgetragen.

---

* **Sozialdemokratischer Verein.** Der Besuch der gestern Abend stattgefundenen Sitzung ließ wohl in Folge der vorausgegangenen Maifeier zu wünschen übrig. Genosse Darf hielt einen etwa 1½stündigen Vortrag über „Die Lage der arbeitenden Klassen in Japan" und schilderte in anschaulicher Weise die politische und wirtschaftliche Entwickelung dieses Landes vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Eine Diskussion über den beifällig aufgenommenen Vortrag fand nicht statt und da sich auch unter Vereinsangelegenheiten niemand zum Wort meldete, wurde die Versammlung bald hierauf geschlossen.

* **Achtung, Brauer!** Heute, Dienstag, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Versammlung aller in Brauereien und Bierniederlagen beschäftigten Personen statt. Genosse Mehrlein referiert über „Das Koalitionsrecht in den Breslauer Brauereien." Zahlreicher Besuch der Versammlung ist sehr erwünscht.

* **Kellnerlos.** Das Café Kaiserkrone am Schweidnitzer Stadtgraben hatte seinen Inhaber gewechselt und war renoviert worden. Am 31. März wurde es wieder eröffnet. Der neue Inhaber führte das Revierkellner- und Zuträger-System ein, welches bei dem großen Andrang von Gästen während der Osterfeiertage auch sehr gut funktionierte und dem Inhaber, Silberberg, einen um so höheren Gewinn brachte, als die Kellner zumeist nicht gegen Gehalt, sondern nur auf Trinkgeld engagiert waren. Mehrere von ihnen waren bis aus Berlin hergekommen und hatten für die Stellung bis zu 40 Mk. an Vermittelungsgebühr bezahlt. Nach den Feiertagen ließ das Geschäft aber begreiflicher Weise wieder nach und lag es deshalb im Interesse des Silberberg, sich der Kellner wieder zu entledigen. Er machte sich hierüber auch erst keine Skrupel, entließ die eben erst Engagierten, die nicht nur, wie bereits bemerkt, für die Stellung hohe Vermittelungsgebühren bezahlt hatten, sondern in den Tagen vor der Eröffnung auch noch Reinigungsarbeiten unentgeltlich ausgeführt hatten. Jetzt wurde das System der Zahlkellner eingeführt, das bei Benutzung einiger Aushilfskellner während der Feiertage auch genügt hätte. Freilich hätte dies nicht einen so „großartigen" Eindruck gemacht. Fünf der Entlassenen klagten nun vor dem Gewerbegericht auf Entschädigung wegen entgangener Trinkgelder für 14 Tage. Silberberg, sowie sein Geschäftsführer und der Oberkellner als Zeugen gaben an, daß die Entlassenen nur mit eintägiger Kündigungsfrist angestellt waren. Vier der Entlassenen mußten deshalb mit ihrer Klage abgewiesen werden und bezüglich des fünften wurde noch die Vernehmung eines Zeugen beschlossen. Dieser letzte Kläger dürfte nun wahrscheinlich im nächsten Termine das Schicksal der anderen teilen.

* **Aus „Dummheit" zur Brandstifterin geworden.** Das 14jährige Dienstmädchen Emma Schneider war seit vorigem Oktober bei dem Restaurateur Eisner, dem Pächter des Kaiser Friedrichparkes in Gandau als Kindermädchen in Stellung. Eines Tages erzählte sie den Kindern, sie höre in der Nacht einen häßlichen Traum gehabt. Das Haus habe über und über in Flammen gestanden und alle Inwohner seien eines qualvollen Todes gestorben. Am 18. Januar d. J. wurde die Schneider von ihrer Dienstgeberin auf den Boden des Hauses geschickt, um einen Auftrag zu erledigen. Als sie die Bodentreppe betrat, prallte sie entsetzt zurück, da ihr ein dichter Qualm entgegenströmte. Bestürzt meldete das Mädchen ihrer Herrschaft, daß es brenne. Durch rechtzeitiges Eingreifen und genügende Löschhilfe wurde ein größeres Unglück verhütet und der gesamte Materialschaden betrug 140 Mk. Infolge ihrer Erzählung an die Kinder von ihrem Traume stellte der Dienstherr das Mädchen zur Rede, und sie gestand folgendes: Durch ihren Traum sei sie so erregt gewesen, daß es sie mit unwiderstehlicher Gewalt hinzog, einen Brand anzufachen. Sie habe Nachmittags, als sie sich in ihrem Bodenzimmer umzog, ein Streichholz entzündet und in einen auf dem Boden lagernden Reisighaufen gesteckt, warum? — aus Dummheit, meinte das Mädchen. Vor Gericht stellte sich auch heraus, daß das Kind in ihrer Jugend seitens ihres Vaters öfter in unmenschlicher Weise gezüchtigt worden war und so hatte das Gericht doch Bedenken bezüglich der Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten. Die Verhandlung wurde deshalb vertagt, um das Mädchen auf seinen Geisteszustand beobachten zu lassen.

---

* **Stadttheater:** Heute Dienstag werden die beiden mit größtem Beifall aufgenommenen Opern „Der Barbier von Bagdad" von Peter Cornelius und „Abu Hassan" von Carl Maria von Weber wiederholt. Morgen Mittwoch beginnen die Aufführungen des Nibelungenringes mit „Rheingold". Donnerstag findet eine Wiederholung von Friedrich Hebbels gewaltiger Tragödie „Herodes und Mariamne" statt. Freitag geht Mozarts große Oper „Die Zauberflöte" in Szene. Am Sonnabend wird im Nibelungenring „Die Walküre" gegeben.

* **Lobetheater:** Hugo von Hofmannstals ergreifende Tragödie „Elektra" gelangt heute Dienstag in Verbindung mit seiner Dichtung „Die Frau im Fenster" zur Wiederholung. Morgen Mittwoch eröffnet der bekannte Komiker William Büller ein kurzes Gastspiel. Zur Aufführung gelangt Schönthans Schwank „Der Raub der Sabinerinnen" mit Herrn Büller in der Rolle des Striese, als dessen bester Vertreter er gilt. Donnerstag geht Lehars reizende Operette „Der Rastelbinder" in Szene. Am Freitag setzt Herr Büller sein Gastspiel als Registrator in L'Arronge's und Moser's Posse mit Gesang „Der Registrator auf Reisen" fort. Sonnabend wird Beyerleins Drama „Zapfenstreich" wiederholt.

* **Volksvorstellung im Thaliatheater:** Als fünfte Vorstellung für Gruppe I wird morgen Mittwoch Halbe's Drama „Jugend" gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf.

Lüben, 2. Mai. Sämtliche organisierte Zimmergesellen sind heute in den Streik getreten.

Lauban, 29. April. Gräßlich verunglückt ist heute Freitag Vormittag in der Schmidtschen Taschentuch-Weberei zu Gerlachsheim der Betriebsführer Engmann. Er wurde vom Treibriemen erfaßt, nach der Welle gezogen und vom Schwungrade etwa fünfzig Mal herumgeschleudert. Neben einem Armbruche trug er viele tiefe Fleischwunden davon. Ebenso wurde er durch das Aufschlagen am Kopfe und auch innerlich schwer verletzt. Längere Zeit blieb er vollständig bewußtlos. Später zeigten sich bei dem so schwer Verunglückten, der Vater von zehn Kindern ist, wohl infolge der Gehirnerschütterungen Tobsuchtsanfälle. Der Arzt ordnete bald seine Ueberführung ins Kreiskrankenhaus an.

Ratibor, 1. Mai. Klerikale Toleranz. Unsere Ultramontanen liegen sich lustig in den Haaren. Der aus 8 Katholiken, 3 Protestanten und 2 Juden zusammengesetzte Magistrat, der also in seiner Majorität schwarz ist, hat es mit seinen Wählern total verdorben. Der Magistrat hat nämlich im November v. Js. „versehentlich" die Petition um Zulassung der Feuerbestattung unterzeichnet. Dieses „Versehen" ist wiederum „versehentlich" zur Kenntnis unserer echten Schwarzen gelangt, die in einer ganz imposanten Versammlung einen geharnischten Protest losgelassen haben. Das ist aber alles nur blauer Dunst, Luftkiebe, denn die Zeit, wo die feindlichen Brüder sich wieder in den Armen liegen, ist nicht allzufern. Bezeichnend ist diese Affaire aber für den Terrorismus unserer Schwarzen. Und die Leute wollen uns Moral predigen.

Kattowitz, 2. Mai. Brand mit Menschenverlust. In der Nacht zum Sonnabend, nachts ½10 Uhr, geriet ein auf freiem Felde in der Nähe des Dominiums Zalenze stehender Heuschober des Generaldirektors Bernhardi in Brand. Verursacht wurde das Feuer durch domizillose Leute, die dort des öfteren nächtigten. Zur Hilfeleistung erschienen die Wehren von Kattowitz, Zalenze und Baildonhütte, die den Brand in dreistündiger Arbeit löschten. Beim Aufräumen wurde die halb verkohlte Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Man fand bei der Leiche vor: Teile eines Kragens mit Vorhemdchen, einen runden Taschenspiegel, eine Sicherheitsnadel, ein leeres Portemonnaie, Unter- und Oberhose, ein blau- und ein violett gestreiftes Hemd, zwei Bleistifte und eine Schnurrbartbürste. Der materielle Schaden ist nicht bedeutend, da der Schober nur mit Spreu gefüllt und außerdem versichert war.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Schlacht am Jalu.

Aus Tokio wird weiter gemeldet: Als die Japaner sich Sonntag Morgen der zwischen Kiulientscheng und Joschoko am rechten Jhoufer sich hinziehenden Hügelreihe bemächtigten, leisteten die Russen zum zweiten Male auf einem Hügel nordöstlich von Kiulientscheng Widerstand. Die Japaner gingen auf drei Wegen vor und besetzten die Linie zwischen Antung und Luischukari. **Die kaiserliche Garde umfaßte die Russen von drei Seiten und nahm gegen 8 Uhr Abends nach erbittertem Kampfe Mann gegen Mann die russische Stellung.** Die Japaner erbeuteten **20 Geschütze** mit Bespannung und Munition und nahmen über 20 Offiziere und eine **große Anzahl Soldaten** gefangen. Die Russen zogen sich nach Föngwangtscheng zurück.

Das Wladiwostok-Geschwader.

Kontreadmiral Kamimura, der Kommandant des gegen Wladiwostok operierenden japanischen Geschwaders, berichtet aus Gensan:

Undurchdringlicher Nebel zwang ihn zweimal, von einem Angriff auf Wladiwostok abzusehen, und ermöglichte der russischen Flotte zweimal, zu entkommen. Die japanischen Kreuzer fanden an den Küsten mehrere russische Minen, die sie zum Explodieren brachten. Kamimura meldet schließlich noch, daß seit Donnerstag andauernder Nebel einen erneuten Angriff auf Wlodiwostok unmöglich mache.

Der große Transportdampfer „Hagimura" wird vermißt. Man glaubt, daß er von den Russen in den Grund gebohrt wurde.

Russische Ingenieure führen unter Verwendung chinesischer Arbeitskräfte am Liaoflusse, drei Meilen von Singminting (westlich von Mukden) Befestigungswerke auf.

In Petersburg.

Die letzten Meldungen in Petersburg besagen, daß die Kämpfe am Jalu noch fortdauern. Trotzdem hat der Generalstab der Presse keinerlei Mitteilungen zugehen lassen. In der Stadt verlautet, daß 2000 Russen getötet worden seien. Das Schweigen des Generalstabes, sowie Privatnachrichten, daß die Japaner eine bedeutende Uebermacht an Truppen, namentlich an Artillerie, besitzen, geben den Gerüchten neue Nahrung.

In Tokio.

Die Nachricht, daß die Russen völlig geschlagen wurden und 28 Geschütze, sowie zwei Generäle und eine große Anzahl Gefangene verloren, erregt hier Jubel. Das Hauptquartier der ersten Armee ist am 1. Mai, Nachmittags 5 Uhr nach Kiulientscheng verlegt worden. Ein russischer Offizier, welcher in japanische Gefangenschaft geraten ist, erklärte, das Artilleriefeuer der Japaner sei am Sonnabend und Sonntag den Russen verhängnisvoll geworden.

Anläßlich der Maifeier in Warschau fanden sozialistische Demonstrationen statt, wobei die Polizei mit blanker Waffe vorging und über 50 Verhaftungen vornahm. Im übrigen verlief die Feier ziemlich ruhig, „da zahlreiches Militär und Polizei aufgeboten waren". So meldet tröstend der bürgerliche Telegraph.

Nationalliberales Rückgrat? Die nationalliberale Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses legte dem Abg. Menck, der sich für die Abschaffung des Reichstagswahlrechts aussprach, nahe, seinen Austritt aus der Fraktion erklären zu wollen.

Schiffsunfälle. Kurz nach 12 Uhr ist, wie der „Altmärker" meldet, die Tangermünder Fähre auf der Elbe untergegangen. Auf derselben befanden sich sieben Personen und zwei beladene Wagen mit vier Pferden. Die Pferde ertranken, dagegen gelang es, die Menschen zu retten.

Nach der vom „Bur. V[illegible]tas" veröffentlichten Statistik sind in den Märzstürmen 68 Schiffe verloren gegangen, und zwar 44 Segelschiffe, 24 Dampfschiffe, darunter 3 deutsche; außerdem wurden 512 Schiffe durch Unfall beschädigt, darunter 61 deutsche.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Kutscher Karl Hirschberg, kath., Viktoriastr. 81, und Elisabeth Gimmler, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 8. — Schneider August Junge, kath., Berlinerstr. 81, und Anna Müller, ev., ebenda. — Artist Kurt Zimmer, ev., Neue Weltgasse 20, und Emma Wilke, geb. Fiedler, ev., ebenda. — Arbeiter Richard Langer, ev., Lungegasse 5, und Selma Heinzelmann, ev., Fischergasse 11. — Schlosser Gustav Scholz, kath., Alsenstr. 7, und Martha Lerche, altkath., Leuthenstr. 49. — Arbeiter Karl Malisius, ev., Tschepinerstraße 6, und Emilie Schaldei, ev., ebenda. — III. Maler Maximilian Gierth, kath., Matthiasstr. 60, und Emma Zeisel, ev., Brüderstr. 44. — Tischlergeselle Ferdinand Henschke, ev., Hinterbleiche 2, und Hulda Knappe, kath., Ottostr. 36. — Arbeiter Wilhelm Linke, ev., Michaelisstr. 36, und Meta Heinrich, ev., ebenda. — Maler Arthur Schmidt, ev., Am Wäldchen 14, und Martha Bardell, ev., Schießwerderplatz 9. — Steinmetz Friedrich Vogel, kath., Elbingstr. 1, und Christiane Hirsch, ev., Friedrichstr. 23. — Arbeiter Max Kollbius, kath., Matthiasstr. 25, und Christiane Staudke, ev., ebenda. — Lederzuschneider Albert Hollmann, kath., Neue Tauentzienstraße 23, und Anna Seel, kath., Matthiasstr. 150. — Töpfer Albert Beck, ev., Alexanderstr. 24, und Martha Walter, kath., Kleine Scheitnigerstr. 38. — Maurerpolier Gustav Scharf, ev., Mehlgasse 58, und Ida Seifert, geb. Hoffmann, ev., ebenda. — Schlosser August Scholz, kath., Sternstr. 90, und Hedwig Gruschka, geb. Kleinert, kath., ebenda. — Buchschneider Ernst Folke, ev., Wilhelmsbrücke 2, und Klara Wagner, ev., Schweidnitzerstr. 52.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 4. Mai:

Droschkenführer im großen Saal.

Donnerstag, den 5. Mai:

Bezirksführer der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Zimmer Nr. 1.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund. Zimmer 5.

Sonntag, den 8. Mai:

Arbeiter-Sänger-Bund. Vormittags 10 Uhr: Ausschußsitzung und Programm-Ausgabe für das schlesische Bundesfest.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Graupenstraße Vorstadt).

Bezirk 5. Sonnabend, den 7. Mai: Zahlabend. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. — Wahl eines Bezirksführers.

Bezirk 6. Dienstag, den 3. Mai: Kassenabend.
Der Bezirksführer.

Bezirke 92, 93 und 94. Dienstag, den 3. Mai: Kassenabend.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Donnerstag, den 5. Mai, Abends 8 Uhr: Abrechnung.

Bezirk 17. Mittwoch, den 4. Mai, Abends 8 Uhr: Zahlabend im alten Lokal. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

An die Bezirksführer. Sonnabend, den 7. Mai, Abends 8½ Uhr: Abrechnung der Beiträge und Maifeier-Programme. Ausgabe der „Neuen Zeit." — Sonntag, den 8. Mai, früh 7½ Uhr: Volkswacht-Agitation vom neuen Lokale aus. Recht pünktliches Erscheinen erwünscht.
Der Distriktsführer.

Bezirk 40. Sonnabend, den 7. Mai, Abends 8½ Uhr: Kassenabend.
Heinrich Ehrlich.

Distrikt V (Scheitnig).

Sonntag, früh 6½ Uhr: Ausflug. Treffpunkt bei Scholz' Erben, Kl. Scheitnigerstraße 56.

Bezirk 65. Mittwoch: Kassenabend und Programmabrechnung.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Strehlener und Ohlauer Tor).

Achtung! Bezirksführer und Stellvertreter. Mittwoch Abend im „Gewerkschaftshause": Abrechnung. — Karten mitbringen.

Bezirke 74 und 75. Sonnabend Kassenabend im bekannten Lokal.
Zembrodt. Schneider.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Bezirk 108. Jeden ersten Sonnabend im Monat: Kassenabend im bekannten Lokal.
Der Bezirksführer.

Brieg. Männergesangverein „Vorwärts". Jeden Donnerstag: Uebungsstunde.

Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner.

Goldberg. Arbeiterverein. Sonnabed, den 7. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung im „Neuen Hause". Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe

(Zahlstelle Breslau).

Sonnabend, den 7. Mai 1904:

Großes Mai-Kränzchen

im „Gewerkschaftshause", Margarethenstraße 17.

Entree: Herr mit Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.

812 Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Nur bis Pfingsten
Breslau
Ohlauerstr. 58, Ecke Poststr.
in der I. Etage.

Nur bis Pfingsten
Breslau
Ohlauerstr. 58, Ecke Poststr.
in der I. Etage.

Aufgelöst!

wird am hiesigen Platze in den großen, hellen Räumen der

1. Etage, 58 Ohlauerstrasse 58 1. Etage (früh. Vogt)

das enorm grosse Lager besserer Herren- und Knaben-Garderobe

eines der größten Konfektionshäuser Sachsens.

Um diesen Zweck zu erreichen, wird dem p. p. Publikum hier eine Gelegenheit geboten,

wie sie in Breslau noch nicht dagewesen ist!

Jedermann — ob arm, ob reich — findet ein solides, gut gearbeitetes Kleidungsstück für jede Figur in dem Riesenlager passend und nach neuester Mode.

Wirklich billige, gute Kleider.

Jeder, der bei mir kauft und seinen augenblicklichen wie zukünftigen Bedarf bei mir deckt, tut gut daran, denn er spart Geld, und

Geld erspart — ist Geld verdient!

Ich stelle in den Riesenräumen der ersten Etage ein derartig großes Warenlager in fertigen Herren- und Knabenkleidern zum Verkauf aus, daß jeder Besucher meines Riesen-Unternehmens erstaunt ausrufen wird, daß er so kolossale Vorräte von

fertigen Herren- und Knaben-Garderoben

von solch gediegener mannigfacher Auswahl, elegantem Schnitt und Preiswürdigkeit noch nie gesehen habe, und daß man in seinem und seiner Mitmenschen Interesse, jedermann darauf aufmerksam machen müßte, ein solches Unternehmen, welches einzig in seiner Art ist, zu besuchen, und diese günstige Gelegenheit, sich für wenig Geld gut und elegant kleiden zu können, wahrzunehmen. Es erübrigt sich und würde zu weit führen, auf die Einzelheiten dieses Riesenlagers einzugehen.

Jeder komme — sehe und staune!

Ich stelle zum schleunigsten Verkauf:

Einen großen Posten
zirka **2400 Herren-Anzüge,**
d. h. m. früher Mk. 58 bis 11½ gekostet,
jetzt Mk. 38 bis 6½ an.

Einen großen Posten
zirka **1000 Burschen-Anzüge,**
d. h. m. früher Mk. 40 bis 9 gekostet,
jetzt Mk. 24 bis 5¼ an.

Einen großen Posten
zirka **1000 Herren-Joppen und Jacketts,**
d. h. m. früher Mk. 23 bis 3½ gekostet,
jetzt Mk. 14½ bis 1¼ an.

Einen großen Posten
zirka **500 Herren-Paletots,**
d. h. m. früher Mk. 45 bis 11½ gekostet,
jetzt Mk. 30 bis 6½ an.

Einen großen Posten
zirka **2000 Herren-Hosen,**
d. h. m. früher Mk. 22 bis 2¼ gekostet,
jetzt Mk. 13 bis 1¼ an.

Einen großen Posten
zirka **2500 Knaben-Anzüge und Paletots,**
d. h. m. früher Mk. 22 bis 2¼ gekostet,
jetzt Mk. 12½ bis 1¾ an.

Einen großen Posten
zirka **300 einzelne Westen,**
d. h. m. früher Mk. 9½ bis 2½ gekostet,
jetzt Mk. 5¼ bis 1¼ an.

Einen großen Posten
Arbeiter-Berufskleider und Arbeiter-Hemden
u. s. w.
zu jedem annehmbaren Preise.

Breslau **nur bis Pfingsten** **Breslau**
Ohlauerstraße 58, Ecke Poststraße, in der großen I. Etage.

Ohlauerstraße 58, Ecke Poststraße, in der großen I. Etage.

Die Geschäftsräume sind von morgens 8 bis abends 9 Uhr geöffnet.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Mehrlein**; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatz; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.]

Beilage zu Nr. 103 der „Volkswacht".

Dienstag, den 3. Mai 1904.

Deutscher Reichstag.

81. Sitzung. Montag, den 2. Mai 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. von Stengel.

Bei Eröffnung der Sitzung sind etwa fünfzehn Abgeordnete anwesend.

Die zweite Etatsberatung wird fortgesetzt bei dem

Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

Abg. Dr. **Arendt** (Rp.) weist als Berichterstatter der Kommission darauf hin, daß nach den Beschlüssen der Budgetkommission über die kleine Finanzreform die Zölle als eigene Einnahmen des Reiches verwendet werden sollen, ebenso wie die Tabaksteuer. Die Einnahmen aus den Zöllen sind um 20 Millionen, aus der Zuckersteuer um 10 Millionen und aus der Maischbottichsteuer um 2 Millionen heraufgesetzt worden.

Auf eine Anfrage des Abg. **Hug** (Zentr.) erwidert

Reichsschatzsekretär Freiherr **v. Stengel**, daß eine Revision des Zollvereinsgesetzes in Vorbereitung, aber noch nicht zum Abschluß gelangt sei und daß bei der Neuregelung auch neue Bestimmungen über den Veredelungsverkehr getroffen werden.

Abg. Dr. **Paasche** (natl.) weist auf die Erregung in Süd- und Mitteldeutschland hin, die dadurch hervorgerufen ist, daß die Budgetkommission die nach Erhöhung der Verbrauchs-, Zucker- und Maischbottichsteuer noch ungedeckt bleibenden 17 Millionen zu den 26 Millionen ungedeckter Matrikularbeiträge hinzugeschlagen hat. Eine Beruhigung könnte dadurch herbeigeführt werden, daß statt 500 Millionen 520 Millionen für Zölle und Verbrauchssteuern in den Etat eingesetzt würden. Er behalte sich einen dahingehenden Antrag für die dritte Lesung vor.

Abg. **v. Kardorff** (Rpt.) wendet sich gegen diesen Vorschlag des Vorredners. Seien die kleinen Staaten wirklich beunruhigt, so sollten sie nur ordentlich auf Kündigung der Handelsverträge dringen. Bisher habe der Bundesrat in dieser Richtung leider garnichts getan.

Reichsschatzsekretär Frhr. **v. Stengel** erklärt, er werde zum Antrag Paasche erst in dritter Lesung Stellung nehmen und weist den Vorwurf des Abg. v. Kardorff, daß der Bundesrat nichts zur Anbahnung neuer Handelsverträge getan habe, entschieden zurück.

Abg. **Speck** (Zentrum) bedauert, daß seiner Zeit der Antrag nicht angenommen worden ist, für das Inkrafttreten des Zolltarifs einen bestimmten Termin festzusetzen. Für den Antrag Paasche werde seine Partei wohl nicht zu haben sein. Gerade die Anleihewirtschaft, die Herr Dr. Paasche bekämpft, werde durch seinen Vorschlag gefördert.

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Graf **Hohenthal**: Der beantragte Wegfall der Zuschußanleihe und die Vermehrung der ungedeckten Matrikularbeiträge um weitere 17 Millionen bedeutet für die Einzelstaaten eine außerordentlich schwere Belastung. Sachsen werde dem kaum zustimmen können.

Abg. **Dr. Paasche** (natl.): Obwohl ich im Hause bisher keine Zustimmung erhalten habe, sondern nur beim Bundesrat, halte ich meinen Antrag aufrecht. Denn ich bin überzeugt, daß die Zölle in der Tat mehr bringen werden. Auch wenn die Handelsverträge nach Herrn von Kardorffs Wunsch heut gekündigt würden, würden wir doch keinen Pfennig mehr in den Etat einstellen können.

Abg. **Dr. Pachnicke** (frs. Vgg.) wendet sich energisch gegen den Antrag Paasche. Der ganze Streit sei doch nur ein formaler. Denn wenn die Einnahmen aus den Zöllen wirklich steigen, so bekommen die Bundesstaaten den entsprechenden Betrag zurückgezahlt. Wir freuen uns darüber, daß die Handelsverträge doch nicht gekündigt sind und uns der Bundesrat nicht in Zollkriege gehetzt hat.

Abg. Dr. **David** (Soz.): Auch wir stehen der Anregung des Abgeordneten Dr. Paasche vollkommen ablehnend gegenüber. Denn wir haben gar keinen Grund zu wünschen, daß die Beunruhigung über die Reichsfinanzen in den Einzelstaaten aufhört. Im Gegenteil wird diese Sorge die Einzelstaaten veranlassen, auf größere Sparsamkeit bei der Weltpolitik des Marinismus und Militarismus im Reiche hinzuwirken und sie der Einführung direkter Reichssteuern, der Einkommen- und Erbschaftssteuern, geneigter zu machen. Herr von Kardorff hat ja neulich schon mit bemerkenswerter Offenheit erklärt, daß der Inlandspreis gleich Weltpreis plus Zoll sei oder sein müsse. Auch heut versprach er sich von der Erhöhung des Getreidezolls wesentlich erhöhte Einnahmen für die Reichskasse, das heißt, eine wesentliche Verteuerung der Landwirtschaftsprodukte, die den Brotkonsumenten, den kleinen Leuten, den Armen und Aermsten zur Last fiele. Es ist ja möglich, daß Deutschland imstande wäre, seinen eigenen Bedarf an Getreide zu decken, aber sicherlich nicht ohne die Produktivität zu vermindern, das hat ja Herr von Kardorff zugegeben, als er sagte, die Landwirtschaft könne sich nur ausbreiten, wenn die Getreidepreise stiegen. In Bezug auf die landwirtschaftlichen Produkte, die — abgesehen von den Nahrungsmitteln — die Industrie braucht, steht Deutschland auf einer dreimal so großen Fläche, wie der Flächeninhalt des Reiches ist. Hier würden die Mehrkosten und Mehrarbeit, die angewendet werden müßten, um wenn möglich, den Bedarf zu decken, ungeheuere sein. Eine solche Verteuerung der Nahrungsmittel können wir nicht mitmachen. Wir wollen direkte Reichssteuern, darum bedürfen wir des Antrages Paasche nicht. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. **v. Kardorff** (Rp.): Dem Herrn Vorredner möchte ich erwidern, daß eine Brotverteuerung für die Landwirtschaft eine Mehreinnahme von 150 Millionen bedeutet, die sie für den Ankauf industrieller Produkte und für Erhöhung der Arbeitslöhne in der Landwirtschaft verwenden kann.

Abg. Dr. **Wolff** (wirtsch. Vg.) bestreitet, daß die Landwirtschaft den eigenen Bedarf des Landes nicht decken könne.

Abg. Dr. **David** (Soz.): Herrn v. Kardorff gebe ich gern zu, daß die ländlichen Arbeiter eine weit bessere Bezahlung verdienten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nur fürchte ich, daß jede Erhöhung ihrer Einnahmen in den Taschen der großen Gutsbesitzer verschwinden wird. Wenn Herr v. Kardorff eine höhere Bezahlung der Landarbeiter wünscht, so sollte er mit uns für deren Koalitionsrecht eintreten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ein Versuch, ob die deutsche Landwirtschaft, den Gesamtbedarf sowohl an Nahrungsmitteln wie an Rohmaterialien decken kann, wäre ein gewagtes Experiment zum Schaden der breiten Masse der Bevölkerung. (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Der Kommissionsantrag wir angenommen.

Die Tabaksteuer nicht ohne Debatte angenommen. — Es folgt die Zuckersteuer.

Abg. **Mommsen** (frs. Vg.) verbreitet sich über den Zuckerexport über Danzig aus Rußland. Der Export dieses Zuckers, der nach England, Amerika und Kanada geht, ist von 1885—1902 von 140,000 auf 805,000 Zentner gestiegen. Ein Verbot des Vermahlens russischen Zuckers in Danzig würde den Zuckerinteressenten gar nichts nützen, da Rußland und Norwegen, wo Danzig diesen Zucker hauptsächlich unterbringt, nicht zur Zuckerkonvention gehören. Außerdem würde durch dieses Verbot der schwer darniederliegende Danziger Handel noch mehr geschädigt.

Abg. **von Staudy** (kons.): Die Rechte hat schon früher die schwersten Bedenken gegen die Brüsseler Zuckerkonvention gehabt. Und angesichts der Tatsachen, daß der Zuckerpreis gesunken, der Export wahrscheinlich zurückgegangen und der Import bedeutend gestiegen ist, bezweifeln die Sachkenner, ob die deutsche Zuckerindustrie überhaupt noch existenzfähig sei. Jedenfalls müsse die deutsche Zuckerindustrie gegenüber dem Handel geschützt werden. (Bravo! rechts.)

Schatzsekretär Freiherr **von Stengel**: Die Befürchtungen, die an die Brüsseler Konvention geknüpft wurden, entsprechen den Tatsachen in keiner Weise. Ein Rückgang des Exports ist nicht eingetreten und der Import ist im Januar d. J. bereits auf 715 Doppelzentner zurückgegangen. Zweifellos ist aber die Steigerung des Inlandsverbrauchs und darauf ist der Hauptwert zu legen. Wenn die Produktion in den richtigen Grenzen bleibt und der innere Absatz noch weiter gestärkt wird, dann ist der Abschluß der Brüsseler Konvention eine Tat des Segens für Deutschland gewesen. (Bravo! links.)

Abg. **Speck** (Zentrum) protestiert gegen die Behauptung des Abg. Mommsen, daß die Zuckerindustriellen den Handel schädigen wollen.

Abg. **Gothein** (frs. Vgg.): Das Vermahlen des russischen Zuckers in Danzig bringt der deutschen Zuckerindustrie keinen Schaden, der Stadt Danzig dagegen große Vorteile. Wird der Handel in Danzig unterbunden, so zieht er sich einfach nach Liebau. Und dadurch werden nur die Ostseerhedereien und die preußischen Staatsbahnen geschädigt. (Sehr richtig!

Abg. **Holtz** (Rpt.): Der Inlandskonsum hat sich ja schön gehoben. Aber was nützt uns Export und Inlandskonsum, wenn sie zu Preisen geschehen müssen, bei denen wir nicht bestehen können? In erster Linie muß doch der Produzent auf seine Kosten kommen. Als wir noch die Zuckerprämien hatten, konnten wir mit Rußland konkurrieren, jetzt hat es uns z. B. den japanischen Zuckermarkt völlig genommen. Wir wünschen schon als Westpreußen das Gedeihen Danzigs; es darf aber eine schwerleidende Industrie nicht noch mehr schädigen. (Bravo! rechts.)

Die Abgg. **Speck** (Zentr.) und **Gothein** (freis. Vg.) disputieren darüber, wer von ihnen ein „partikularistisches Herz" habe und wer des andern Herz kenne.

Abg. Dr. **Paasche** (natl.) betont, daß die Zuckerindustrie keinen Anlaß habe, trübe in die Zukunft zu blicken. Wir haben zwar den kanadischen und nordamerikanischen Markt verloren, aber nicht durch die Brüsseler Konvention. Allerdings hätten wir von Amerika auf Grund der Meistbegünstigung dieselben Zollermäßigungen verlangen sollen, die Amerika Kuba zugestanden hat.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag der Kommission wird angenommen.

Bei dem Titel „Salzsteuer" erklärt sich

Abg. **Kulerski** (Pole) gegen alle Verbrauchsabgaben, insbesondere die Salzsteuer, die nach Lassalle die Aermsten der Armen bedrücke.

Abg. **Werner** (Antis.) tritt für die Erhöhung der Steuern auf Champagner, teure Zigarren rc. und der Warenhaussteuer ein.

Abg. **Gamp** (Rpt.): Es wird gewiß einen sehr guten Eindruck machen, wenn die beiden Vorredner ihre Reden in ihrem Wahlkreis verbreiten lassen. (Beide Vorredner melden sich a tempo zum Wort. Große Heiterkeit.) Die Herren haben nur vergessen, daß meine Parteifreunde die Aufhebung der Salzsteuer schon vor langen Jahren verlangt haben. Mit der Besteuerung der Automobile bin ich einverstanden, die Automobile dürfen nur nicht damit erdrosselt werden. (Heiterkeit.)

Nachdem die Abgg. Werner (Antis.) und Kulerski (Pole) gegen den Abg. Gamp polemisiert haben, wird der Titel „Salzsteuer" bewilligt.

Bei der Brausteuer kritisiert

Abg. Dr. **Pachnicke** (Freis. Vgg.) den preußischen Flaschenbiererlaß. Wenn man so weit gehen wolle, den Flaschenbierhandel zu konzessionieren, so würden dadurch die Einnahmen des Reiches geschädigt. Der Hausierhandel mit Flaschenbier sei ohnehin verboten, und die Gewerbeordnung genüge zur Bekämpfung von Mißbräuchen auf diesem Gebiet.

Der Rest des Etats wird debattelos bewilligt, ebenso der Etat der Reichsstempelabgaben.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Restes des Etats in zweiter Lesung auf Dienstag 1 Uhr. (Außerdem Entschädigung unschuldig Verhafteter.)

Schluß 6 Uhr.

Die Maifeier im Reiche.

Die Maifeier in Berlin gestaltete sich zu einer allgemeinen Kundgebung. Ueberall in Berlin und den Vororten fanden um die Mittagsstunde öffentliche Versammlungen statt, die überfüllt waren oder polizeilich gesperrt wurden und in denen die bekanntesten Gewerkschaftsführer und Reichstagsabgeordneten die Referate übernommen hatten.

Der Zentralverband der Bauarbeiter hatte eine Versammlung nach der Brauerei Friedrichshain einberufen und dazu August Bebel als Referenten aufgestellt. Der Andrang war außergewöhnlich stark, lange vor Beginn sperrte die Polizei den von Tausenden besetzten Saal ab. Viele mußten deshalb im Garten Platz nehmen oder promenierten unter den im jungen Grün prangenden Bäumen des Friedrichshains. — Im Saale entfesselte Genosse Bebel durch seinen den proletarischen Klassenstandpunkt vertretenden Vortrag stürmischen Beifall.

Der Holzarbeiter-Verband hatte gleichfalls eine ungemein stark besuchte Versammlung. Sie fand in der „Neuen Welt" statt, dem größten der Arbeiterschaft zur Verfügung stehenden Lokal. Der Riesensaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und in den Nebenräumen sowie im Garten hatten sich die Scharen derer, welche keinen Einlaß mehr fanden, niedergelassen. Den Vortrag hielt Eduard Bernstein unter starkem Beifall.

Am Nachmittag fanden in allen größeren Lokalen Berlins und der Vororte von der Berliner Sozialdemokratie veranstaltete Feste statt. Zahlreiche Gewerkschaften benutzten den Nachmittag zu Ausflügen in die Umgegend.

Polizeilich verboten wurde die Mai-Versammlung der Anarchisten und freiheitlichen Sozialisten, die zum Sonntag Vormittag einberufen war. Gegen das Verbot ist Beschwerde erhoben.

Der Festumzug in Hamburg verlief bei schönem Wetter in großartiger Weise. Die Zahl der Teilnehmer am Festzuge war 45,000, er brauchte drei Stunden, einen gegebenen Punkt zu passieren. Mehr als 100,000 Personen bildeten Spalier. Jeder Teilnehmer am Zuge löste eine Karte zu 50 Pfennig. Der Ertrag wird dem Fonds für den Bau eines Gewerkschaftshauses zufließen. Die Versammlungen waren, wie das Berliner „Neue Montagsblatt" meldet, überfüllt.

In Leipzig fanden 23 Versammlungen statt, die sämtlich gut besucht waren, verschiedene waren bis zum Brechen überfüllt. Geldsammlungen, Gesangsvorträge und Prologe waren von der Polizei in sächsischer Manier verboten worden. Am Sonntag Nachmittag fanden zwei Ausflüge statt, von denen einer gegen 15,000, der andere 40,000 Teilnehmer zählte. Reichstagsabgeordneter Scheidemann hielt die Festrede. Die Stimmung war großartig. Auch hier war das Absingen von Liedern verboten.

Sonnabend Abend fanden in München neun Volksversammlungen unter sehr starkem Andrange und begeisterter Stimmung statt. Desgleichen heute Vormittag Versammlung der Schneiderorganisation. Nachmittag bei herrlichstem Sommerwetter

Aus aller Welt.

Der Verteidiger als Ankläger seines Klienten. Daß der Staatsanwalt die Freisprechung eines Angeklagten, der Verteidiger jedoch dessen Verurteilung fordert, dürfte im Gerichtssaal nicht oft vorkommen. Ein solcher Fall lag in einer Verhandlung vor, die kürzlich vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division stattfand. Der Grenadier Born von der 2. Kompagnie des 3. Garde-Infanterie-Regiments zu Fuß hatte sich wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft zu verantworten. Der Angeklagte stand eines Morgens mit mehreren Kameraden plaudernd auf dem Kasernenhof, als er von einem Feldwebel gerufen wurde. Der Grenadier eilte sofort zu seinem Vorgesetzten und mußte hierbei an dem Unteroffizier Hennrich vorüber, der dicht an der Kasernenmauer stand. Der Zwischenraum war groß genug, daß der Angeklagte hindurch gekommen wäre, ohne den Unteroffizier zu berühren. Born lief jedoch gerade aus und stieß dabei den Vorgesetzten mit dem linken Ellenbogen in den Rücken. Der Unteroffizier rief den Grenadier zurück und versetzte ihm mit den Worten: „Eigentlich hätte ich Sie mit dem Seitengewehr niederschlagen müssen" mit der Faust zwei Schläge gegen das Kinn, so daß sich der Grenadier dienstunfähig melden mußte. Die Angelegenheit kam zur Kenntnis des Hauptmanns und das Kriegsgericht hatte sich mit den beiden Angeklagten zu beschäftigen. Unteroffizier Hennrich wurde wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu acht Tagen gelindem Arrest verurteilt. Bei dem Grenadier Born, der wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten angeklagt war, galt es festzustellen, ob er den Vorgesetzten mit Absicht gestoßen hatte. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Dr. Matschka, beantragte Freisprechung, da eine Absicht nicht nachgewiesen werden konnte. Der militärische Verteidiger dagegen führte aus, daß der Angeklagte den Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft angerempelt habe; das sei eine grobe Nachlässigkeit, die seiner Ansicht nach als Achtungsverletzung aufgefaßt und demgemäß hart bestraft werden müsse. Der Gerichtshof sprach den angeklagten Grenadier frei, da dem Angeklagten eine absichtliche Handlung nicht hinreichend nachgewiesen sei.

Unwetter in Berlin. Ueber Berlin und Umgebung ging nach einem wunderschönen Maitag ein heftiges Unwetter mit Blitz- und Hagelschlägen nieder, dessen verheerende Wirkungen sich erst nach und nach feststellen lassen dürften. In allen Stadtteilen sind erhebliche Verwüstungen angerichtet worden und die Feuerwehr wurde ununterbrochen in Anspruch genommen, und zwar derart, daß um 11 Uhr Abends in der ganzen Stadt kein einziger Zug der Feuerwehr zur Verfügung stand. Alle Züge waren unterwegs und es mußte die dienstfreie Mannschaft einberufen werden. Die Feuerwehr durfte wegen Wassergefahr nur in den dringendsten Fällen alarmiert werden, bei leichteren Fällen mußte sich das Publikum selbst helfen. Auf dem Moritz- und Oranienplatz traten gewaltige Ueberschwemmungen ein. Auch in vielen Häusern der übrigen Stadtteile stand das Wasser so hoch, daß Latten und Leitern quer über die Höfe gelegt werden mußten, um die Passage zu ermöglichen. Auch in den tiefer gelegenen Straßen des Nordens waren fast alle Keller unter Wasser. Im Königscafé war ein Wasser-Rohr geplatzt und die Fluten drangen mit solcher Gewalt in das Lokal, daß die Gäste auf Tische und Stühle steigen und das Café schließlich geräumt werden mußte. Im Zentraltheater gelang es der Feuerwehr noch im letzten Augenblick, einen drohenden Wasserrohrbruch zu verhindern, sonst wäre der ganze Zuschauerraum überschwemmt worden. In der Triftstraße entstand ein gewaltiger Brand. Der Blitz schlug in ein etwa 50 Meter langes Gebäude ein, in welchem große Futtervorräte und 60 Pferde untergebracht waren. Die Flammen schlugen sofort zu gewaltiger Höhe empor. Die Gäste eines benachbarten Restaurants machten die Pferde los und trieben sie ins Freie, bevor noch die Feuerwehr eingetroffen war.

Während des Unwetters am Sonntag Abend brach in der Triftstraße 10 in Berlin ein großer Brand aus. Hier befindet sich die Ackerwirtschaft von Nauck, der auch Unternehmer für die städtische Abfuhr und Straßenreinigung ist und die hierzu erforderlichen Sprengwagen teils auf dem Hofraum, teils in Schuppen untergebracht hat. In einem andern Gebäude waren Futtervorräte und Geräte, sowie sechzig Pferde untergebracht. Ein Blitzstrahl setzte dieses Haus in Brand, der rapid um sich griff. Aus einer benachbarten Wirtschaft herbeieilende Gäste retteten die Pferde, noch bevor der erste Löschzug eintraf. Der große Schuppen mit allen Vorräten, Ackerutensilien, zwölf Straßensprengwagen usw. wurde ein Raub der Flammen.

Ein schweres Hagelwetter hat der „Vossischen Zeitung" zufolge im ganzen Werratal großen Schaden angerichtet; besonders hat die Baumblüte gelitten.

Vom Blitz getötet. Während eines heftigen Gewitters fuhr ein Blitz in die Gartenlaube eines Wirtschaftsgartens in Würzburg, in welcher 8 Studenten saßen. Einer der Studenten, Dr. Anbee, der Sohn eines Weingutsbesitzers in Neustadt a. d. Hardt, wurde getötet, ein anderer, Freiherr v. Schirndenger, der Sohn eines Majors aus München, wurde gelähmt und die übrigen betäubt. Auch erlitten sie leichte Brandwunden.

Der Weinhändler Moses Gerson in Kreuznach wurde von der Strafkammer wegen Weinfälschung zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Einziehung von 15/2 und 2 Stück „Weine", die in Würzburg lagerten, wurde angeordnet. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte Glycerin und Krystalin verwendete und die „Weine" lediglich aus Wasser herstellte.

Maxim Gorki hat einen unter den Dramatikern Rußlands zur Verteilung gelangenden Preis von 5000 Rubeln für sein Schauspiel „Nachtasyl" zuerkannt bekommen.

Die entführte Lokomotive. Ein „Scherz", der leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können, wurde vor einigen Tagen auf der russischen Eisenbahnstation Kowaczkaja verübt. Auf dem Schienenstrang vor der Station standen mehrere Lokomotiven. Um 10 Uhr Abends, als auf der Station schon alles schlief, kletterte ein „Scherzbold" auf eine Lokomotive, heizte sie an und öffneten den Regulator für langsame Fahrt. Die Lokomotive setzte sich sofort in der Richtung zur Station Krimskaja in Bewegung. Vor der Abfahrt ertönten drei Pfiffe, aber kein Mensch hörte sie. Bei dem ersten Wärterhäuschen sprang der „Scherzbold" ab. Der Verlust der Lokomotive wurde zuerst von dem Stationswächter gemerkt, der in der Nacht aus süßem Schlummer erwachte. Nun geriet die ganze Stationsverwaltung in Bewegung, und alles war bald auf der Suche nach der verloren gegangenen Lokomotive, die man aber erst am nächsten Morgen in der Steppe, zwei Werst von Krimskaja entfernt, wiederfand. Der Dampf war ihr unterwegs ausgegangen, sodaß sie die Fahrt zum Glück nicht fortsetzen konnte. Welches Unglück sonst entstanden wäre, kann man sich vorstellen, wenn noch erzählt wird, daß auf den Schienen ein Wagen stand, in dem zahlreiche Eisenbahnarbeiter schliefen.

Bei der Probefahrt mit einem Motorzweirad tödlich verunglückt ist bei Weißenfels a. S. der jung verheiratete Guts-Inspektor Hans Peters. Man fand ihn auf der Leipziger Chaussee unfern von einem Baume, gegen den er vermutlich gefahren ist, schwer verletzt und bewußtlos. Er verstarb in dem zu seinem Transport requirierten Krankenkorb.

Familientragödie. In Gübs im Kreise Jerichow erschoß, wie die „Magdeburgische Zeitung" meldet, ein Landwirt seine Frau, drei Kinder und sich selbst. Zwei andere Kinder sind schwer verletzt.

Aus Eifersucht schoß in Magdeburg der 14jährige Sohn eines Betriebssekretärs einem 20jährigen Dienstmädchen mit einem Tesching ins Gesicht. Das Mädchen wurde schwer verletzt.

Von dem Schnellzug Basel—Paris wurde Sonntag Nachmittag auf einem Gleisübergange unweit Ouzouer-La Ferrière ein Automobil überfahren, auf dem sich 6 Personen befanden. Alle Insassen des Automobils wurden getötet.

Die Weltausstellung in St. Louis ist am Sonnabend eröffnet worden. Auf ein Zeichen, das Präsident Roosevelt in Washington durch Druck auf den Knopf einer elektrischen Leitung gab, wurden die Maschinen in Tätigkeit gesetzt. Fahnen wurden entfaltet, und die gewaltige, zur Eröffnung versammelte Menschenmenge intonierte das Lied: The starspangled banner. In Washington sprach Präsident Roosevelt, als er das Zeichen zur Eröffnung der Ausstellung gegeben hatte, den anwesenden Vertretern der fremden Mächte für die Beteiligung an der Ausstellung seinen Dank aus und wies auf die großartige Entwickelung hin, welche die

Volksfest im neueröffneten Herzogspark unter riesiger Beteiligung aller Schichten der Münchener Bevölkerung. Mindestens 50,000 Personen nahmen an dem Fest teil.

Am Vormittag zogen die Gewerkschaften in Stettin zu vielen Tausenden in die nahegelegenen Gehölze, die Buchhalde, die Warsower und Wussower Halde. Am Nachmittage fanden zwei große Konzerte statt, die glänzend besucht waren. Im Charlottental waren mindestens 2500, im Tiergarten mindestens 4000 Personen. Die Stimmung war ausgezeichnet.

Aus Mainz wird dem „Berliner Neuen Montagsblatt" gemeldet: Am Vormittag fanden Ausflüge in den Gonsenheimer Wald, am Nachmittag nach Hechtsheim statt. Sämtliche uns zur Verfügung stehenden Lokale waren überfüllt, desgleichen die Abend-Versammlungen. Stadthalle war verweigert.

Zur Feier des 1. Mai unternahmen zehn Gewerkschaften in Braunschweig in der Frühe Ausflüge. Vormittags fanden drei Versammlungen, und zwar im „Jäger", im „Weißen Roß" und im „Gewerkschaftshause" statt, welche zahlreich besucht waren. Die Genossen Afmann, Holzapfel und Riese hielten die Festreden. Eine Resolution, worin der Achtstundentag gefordert und entschieden Protest gegen den Russenkrieg und die Kolonialpolitik erhoben wird, wurde in allen drei Versammlungen einstimmig angenommen. In Braunschweig ist der Festzug verboten worden, während er in Helmstedt und Königslutter erlaubt war. Die Abendveranstaltungen fanden in vier Lokalen statt. Die Säle waren überfüllt. Die Besucherzahl schätzt man, nach der „Leipz. Volksztg." auf 10,000 Menschen. Alles in allem: die Maifeier ist hier und im ganzen Großherzogtum großartig verlaufen.

In Frankfurt a. M. fanden 7 große Volksversammlungen statt, in denen für die Maidee demonstriert wurde. Sonntag Nachmittag fand im Stadtwald ein großes Volksfest statt, das infolge des überaus schönen Wetters von mindestens 30,000 bis 40,000 Menschen besucht gewesen ist. In den benachbarten Orten fanden heute ebenfalls überall Volksfeste statt. Im Taunus und dem benachbarten Hessen wurde das Maifest bezirksweise durch Volks-Versammlungen und Volksfeste begangen. In den hessischen Orten Offenbach, Friedberg, Vilbel, Steinbach i. T. 2c. fanden überall Umzüge statt. Nur in Mainz hat man, wie bereits berichtet, wegen der Anwesenheit Wilhelms II. bei der Einweihung der Eisenbahnbrücke größere Mai-Demonstrationen untersagt, die Stadthalle für die Volksversammlung verweigert und sogar die Plakate an den Litfaßsäulen konfisziert.

Die Maifeier der Nürnberger Arbeiterschaft gestaltete sich wieder zu einer großartigen Kundgebung für die Forderungen des aufgeklärten Proletariats. Die fünf großen Volksversammlungen, die Vormittags gleichzeitig in den verschiedensten Stadtteilen tagten, waren massenhaft besucht und verliefen in der glänzendsten Weise. In allen Versammlungen wurde eine gleichlautende Resolution angenommen. Nachmittags fanden in zwei Gartenlokalen Maifeste statt, die ebenfalls massenhaft besucht und vom besten Geiste getragen waren.

In ebenso glänzender Weise verlief die Maifeier der Arbeiterschaft in Fürth. Die Versammlung war überfüllt und machte durch ihren Verlauf den erhebensten Eindruck, wie auch das des Nachmittags in einem großen Wirtschaftsgarten bei Fürth abgehaltene Maifest.

Die sozialistische Arbeiterschaft Londons zog mit Musik und roten Fahnen durch die belebtesten Straßen Londons nach dem Hyde Park, um den 1. Mai zu feiern. Im Park waren sechs Tribünen für die englischen, deutschen, französischen, polnischen und russischen Redner errichtet. Das Meeting schloß mit der Annahme einer Resolution.

Die Sozialdemokratie Kopenhagens veranstaltete hier und in 56 Provinzstädten große Straßenumzüge für den achtstündigen Arbeitstag. An der hiesigen Kundgebung nahmen 150 Fachvereine teil.

Die Maifeier in Budapest verlief trotz außerordentlich starker Beteiligung in durchaus ruhiger Weise. Vormittags fanden 26 sozialdemokratische Versammlungen statt. Bei dem großen Demonstrationsumzug am Nachmittag, an welchem etwa 45,000 bis 50,000 Arbeiter teilnahmen, ereigneten sich mit Ausnahme einer unbedeutenden Demonstration vor dem Klub der Unabhängigkeitspartei gleichfalls keinerlei Zwischenfälle. In mehreren Provinzstädten, darunter in Komorn und Großwardein, wurden die angesagten Demonstrationsumzüge verboten.

Wie der „Popolo Romano", das einzige Sonntag Abend erschienene Blatt, meldet, besagen die der Regierung zugekommenen Nachrichten, daß die Maifeier in ganz Italien ruhig verlief.

An dem sozialistischen Meeting in Madrid nahmen etwa zehntausend Personen teil. Genosse Iglesias griff in seinen Ausführungen die Arbeitgeber und die Regierung schärfstens an.

Nach Schluß der Versammlung zogen an zwanzigtausend Manifestanten unter Vorantragung von Fahnen zum Ministerpräsidium und zum Rathause, um dort ein Memorandum zu überreichen, in welchem die Einführung des Achtstundentages gefordert wird.

Die Mehrzahl der Geschäfte in Barcelona, einschließlich Druckereien, blieb geschlossen. Es sind nur einige Blätter erschienen. Die Sozialisten hielten eine Versammlung ab, die jedoch von Anarchisten gestört wurde. Die Polizei mußte einschreiten, um die Sozialisten in Schutz zu nehmen.

Der Demonstrationszug der Berner Arbeiterschaft zählte etwa 2400 Teilnehmer. An der Spitze gingen russische Studenten und Studentinnen mit der Standarte: „Es lebe der Frieden! Nieder mit dem russischen Absolutismus!" Eine andere Aufschrift der Russen lautete: „Nieder mit den Mördern von Kischinew!"

Die Maifeier in Genf war eine sehr belebte. Im allgemeinen Festzug marschierten vier Musikkorps und etwa 1700 Personen, darunter zahlreiche Russen und Italiener. Sämtliche Redner protestierten gegen den Krieg zwischen Rußland und Japan. Man hörte Rufe wie: „Nieder mit dem Zaren, nieder mit der Armee!" Eine Versammlung protestierte gegen die politische Polizei und die Ausweisungen.

Die Maifeier der Arbeiterschaft in der Ostschweiz war diesmal stärker besucht als in früheren Jahren. Die Feier verlief ohne Störung.

Weil der 1. Mai auf einen Sonntag fällt, fand der Festzug in Brüssel bei Tage statt und nicht Abends mit Lampions. Die Teilnahme von Kinderscharen, die die Internationale sangen und rote Fähnlein und Blumen trugen, gab ihm einen heiteren, fröhlichen Anstrich. Bei prachtvollem Wetter bewegte sich der Zug ohne jeden Zwischenfall über die inneren Boulevards und durch die Volksviertel. An der Spitze des sozialistischen Zuges, der aus etwa zehntausend Menschen bestand, schritten die sozialistischen Abgeordneten von Brüssel, Vandervelde, Vertrand und Delbastee. Ein künstlerisch geschmückter Festwagen, der die Verbrüderung der Völker veranschaulichte, bildete den Abschluß. Revolutionäre Inschriften auf den Bannern, wie in früheren Jahren, waren nicht zu bemerken. Alle Inschriften hatten den Achtstundentag zum Inhalt. Im Volksviertel wehen heute zahlreiche rote Fahnen.

Die Maifeier in Amsterdam verlief bis jetzt ohne Zwischenfall. Imposante Meetings wurden abgehalten als Demonstration für das allgemeine Wahlrecht und den achtstündigen Arbeitstag. In den Reden wurde der große Streik im vergangenen Jahre nur kurz gestreift.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. Mai.

* **Von der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe.** Wer zur Zeit an dem Ausstellungsgelände vorübergeht, sieht schon die Bauten über dem das Terrain umschließenden Zaun emporwachsen. An der Kaiser Wilhelmstraße liegt die langgestreckte Maschinenhalle, welche schon zu zwei Dritteln unter Dach ist. In der Halle werden die Fundamente für die Hauptmaschinen errichtet.

Neben dieser Halle liegt das Haupt-Bierrestaurant, das mit seinem flott konstruierten Turme, vom Ratszimmermeister Baum errichtet, keck nach der Straße schaut. In diesem Erfrischungsort wird Restaurateur Max Klein unser weit über Breslaus Gauen hinaus berühmtes Haasebier verschenken. Die gewaltige Haupthalle wächst auch schon mit jedem Tage mehr aus dem Erdboden heraus. Obgleich die Dimensionen sehr groß angenommen worden sind, ist doch kein Plätzchen unbesetzt geblieben. Gar mancher, der sich zu lange Zeit gelassen hatte, mußte zurückgewiesen werden, da er nicht mehr unterzubringen war. Auch die anderen Bauten, das steinerne Märchen, das Seenschloß und das Einfamilienhaus sind schon in Arbeit genommen worden, so daß der Ausstellungsplatz zur Zeit ein Bild der intensivsten Arbeit und des regsten Lebens und Treibens bietet.

Neu sind gebildet worden: der Finanzausschuß, Vorsitzender Herr Branddirektor Lippert, und der Festausschuß unter dem Vorsitze des Herrn Rechtsanwalts Georg Bick. Das Damenkomitee für die Abteilung V: Hausfleiß, Frauen- und Liebhaberkünste wird in den nächsten Tagen einen Aufruf zur Beteiligung an dieser sicher überaus interessanten Ausstellung alles dessen, was im Hause namentlich von Frauenhänden geschaffen wird, erlassen.

Die Bestimmungen für die Ausstellung in der Abteilung V sind nunmehr festgesetzt worden. Sie lauten: Zugelassen zu dieser Gruppe werden nur Gegenstände, welche von den Ausstellern selbst verfertigt worden sind. Alle Aussteller dieser Gruppe müssen in dem Regierungsbezirk Breslau wohnen oder mit dem Bezirk in engster Verbindung stehen. Einfache mit Stoff bespannte Tische werden von der Ausstellungsleitung geliefert. Etwaige Beschaffung von Glaskästen und dergleichen ist Sache des Ausstellers. Eine Platzgebühr wird in dieser Abteilung nicht erhoben. Arbeiten von Schulkindern sind von dieser Abteilung ausgeschlossen. Der Schlußtermin für Anmeldungen ist auf den 1. Juni 1904 festgesetzt. Später eingehende Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn noch Platz vorhanden ist. Die Einlieferung der zur Ausstellung angenommenen Gegenstände hat bis zum 10. Juli an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Friebeberg zu Breslau, frei zu erfolgen. Die Rücksendung nach auswärts erfolgt nach Schluß der Ausstellung frei. Eingelieferte Arbeiten dürfen während der Dauer der Ausstellungszeit nicht zurückgezogen werden.

* **Ein Bild aus der besten aller Welten.** Eine Theresienstraße 13 im 4. Stock wohnende Arbeiterin sollte am 30. v. M. Nachmittags wegen eines Diebstahls verhaftet werden. Sie schloß sich nun in ihr Zimmer ein und öffnete dieses auch nicht trotz wiederholter Aufforderung. Als nun ein Schlosser die Tür öffnen wollte, stürzte sich die Arbeiterin aus dem Fenster in den Hof, wobei sie Beinbrüche und innere Verletzungen erlitt. Sie fand im Krankenhause der Elisabethinerinnen Aufnahme.

* **Von Krämpfen befallen** wurde am 30. v. Mts., Abends, auf der Klosterstraße ein Arbeiter. Er wurde in dem Krankenhause der Barmherzigen Brüder untergebracht.

* **Unfälle.** Einem Schlosser fiel eine schwere Planscheibe auf den rechten Fuß, welcher dadurch gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde im Wenzel Hanckeschen Krankenhause untergebracht. — Ein Stellenbesitzer stürzte in einem Grundstück auf der Friedrich Wilhelmstraße aus Versehen in einen Keller und brach den linken Arm. — Am 30. v. Mts., Nachmittags, fiel auf der Höfchenstraße ein Arbeiter von einer hohen Leiter und zog sich eine schwere Quetschung des rechten Schienbeins zu.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Am 1. d. Mts., Abends, rief ein Schneider die Feuerwehr nach Waterloostraße 13, weil er im Hause etwas Rauch bemerkt hatte. Die Feuerwehr stellte bald fest, daß irgend eine Brandgefahr nicht vorlag.

* **Flüchtig geworden** mit 4977 Mk. ist der Buchhalter Richard Schuster aus Konstadt OS. Unter dem mitgenommenen Gelde befanden sich ein Tausendmarkschein, Nr 26945, vier Zwanzigmarkscheine mit den Nr. 29446, 135168, 354670, 324752 und ein Fünfmarkschein Nr. 88698. Schuster reist wahrscheinlich unter dem Namen Karl Sonnenberg, da er einen Auslandspaß auf diesen Namen gestohlen hat.

* **Unfug.** Durch einen jungen Mann wurde die Schaufensterscheibe einer Bäckerei auf dem Ritterplatz eingeschlagen.

* **Gestohlen** wurden einem Geschäftsreisenden eine gelbbraune Brieftasche mit sechs Zinsscheinen zu je 8.75 Mk. der Niederschlesischen Bodenkreditbank und zwei Zinsscheinen zu 5.25 Mk., aus einer Restauration auf der Mehlgasse sechs Pfund Rindfleisch, zwei Kisten Zigarren, zwei Flaschen Kognak, drei Flaschen Bier und ein seidener Schirm, einer Witwe von der Grünstraße ein schwarzer Schirm mit silberner Krücke und einer Arbeiterfrau von der Neue Weltgasse ein Deckbett im Werte von 20 Mk.

* **Festgenommen** wurde ein Reisender aus Stettin, der wegen Unterschlagung und Bankerott verfolgt wurde und sich hier freiwillig zur Festnahme gestellt hat.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. M. 33 und am 1. d. M. 14 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Herrenremontoiruhr, eine Peitsche, eine Münzenkette, eine Brosche, ein Regenschirm und ein Damenhut. — Zugelaufen ist ein Foxterrier. — Abhanden kamen: ein goldener Trauring mit Gravierung, ein Portemonnaie mit 180 Mark, ein Einhundertmarkschein, ein breiter goldener Ring mit Brillanten, ein halbseidener Kinderschirm, ein goldenes Armband mit einer wertvollen Uhr und eine Korallenbrosche.

Arnsdorf, 2. Mai. Ein Impfgegner ist der Bahnverwalter D. aus Arnsdorf. So hat er im letzten Jahre seine beiden Mädchen trotz Aufforderung nicht impfen bezw. wiederimpfen lassen. Das Schmiedeberger Schöffengericht hatte daraufhin D. zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legte D. Berufung ein. Bezüglich des älteren Mädchens erzielte er auch von der Strafkammer seine Freisprechung, da die Aufforderung zur Wiederimpfung erst zugestellt wurde, als das Mädchen bereits die Schule verlassen hatte. Die Verpflichtung zur Wiederimpfung erstreckt sich nach dem Impfgesetz aber nur auf schulpflichtige Kinder. Bezüglich des jüngeren Mädchens hat sich, da der Grundsatz ne bis in idem (niemand kann für eine Straftat zweimal bestraft werden) nicht vorliege, D. gegen das Gesetz vergangen und ist fünf Mark hierfür als angemessene Sühne angesehen worden.

Liegnitz, 30. April. Der Gehängte im Cylinderhut. Einen unheimlichen Fund machten am Dienstag polnische Arbeiter vom Dominium Lindenbusch. Dieselben fanden in einem Gebüsch auf dem Terrain von Annawerder die Leiche eines Mannes an einem Baume hängend vor. Der Tote war mit einem guten blauen Anzug bekleidet und trug einen Cylinderhut. Außer einer goldenen Uhr fand man in seinen Sachen noch einen Geldbetrag von 47.71 Mark. Die Personalien des Mannes konnten bisher nicht festgestellt werden, da er weder Papiere noch sonstige Merkzeichen, welche auf seine Person schließen ließen, bei sich trug. Der Leichnam muß schon längere Zeit gehangen haben, da er schon Spuren von Verwesung zeigte und auch von den Vögeln angefressen war.

Sprottau, 2. Mai. Grabschänder. In der vergangenen Nacht wurde die auf einem Waldhügel im nahen Wichelsdorf gelegene Familiengruft des Rittergutsbesitzers von Neumann erbrochen, sämtliche Särge wurden zertrümmert, Leichen herausgerissen und teilweise geschändet. Die Täter sind noch unbekannt.

kleine staatliche Vereinigung an dem Gestade des Atlantischen Ozeans zu der den Erdteil beherrschenden Nation gemacht habe.

Auf der Fahrt zur Weltausstellung in St. Louis entgleiste, wie aus New-York gemeldet wird, ein Sonderzug bei Kimmswick, Missouri. Gegen 50 Personen sollen tot oder verwundet sein.

Die Kirche für alle. In Washington wird der „Post" zufolge die Errichtung einer großen „bekenntnisfreien" Kathedrale für Christen aller Konfessionen geplant. Die Kathedrale wird unter der Aufsicht der Episkopalkirche stehen, aber den Geistlichen aller Bekenntnisse zur Verfügung stehen. Man schätzt die Kosten auf 10 Millionen Dollars.

Eine Engelmacherin in Kopenhagen. Eine „Engelmacherei" recht bedeutenden Umfanges ist in der dänischen Hauptstadt entdeckt worden; die Polizei hat eine Frau ausfindig gemacht, die im Laufe zweier Jahre 20 Pflegekinder annahm, von denen nicht weniger als acht infolge der ungenügenden Ernährung und schlechten Behandlung starben. Es waren zumeist uneheliche Kinder, deren Mütter sich um das Schicksal der Kleinen nicht kümmerten. Erschien mitunter eine Mutter oder ein Aufsichtsbeamter, um das „Pflegeheim" zu sehen, so brachte man das entsprechende Kind in einer ständig bereitstehenden und sehr fein ausgeputzten Wiege an, während die übrigen unglücklichen Kinder in einem kleinen schmutzigen Nebenzimmer dem Hunger und der Unreinlichkeit preisgegeben waren. Die gewissenlose „Pflegemutter" ist verhaftet. Leider hat die Polizei bisher nicht alle Mütter der verstorbenen Kinder ausfindig machen können, da sie sich scheuen, als Zeugen aufzutreten.

In geistiger Umnachtung. Ein entsetzliches Leben muß Miß Harriett Thaw in Philadelphia geführt haben. Die Dame, die aus erster Familie stammt und mit der Gräfin von Yarmuth nahe verwandt ist, hat in einem kleinen Kellerloch, zwischen aufgehäuftem Kot und einem Heer von Ratten, gelebt. Die Dame ist geisteskrank, sie ist reich, zahlte pünktlich ihre Miete. Sie sagt, sie liebe es, zwischen Kot und Ratten zu leben. Die Nachbarschaft erzählt sich kuriose Geschichten darüber, sie soll die Ratten gefüttert und mit Namen benannt haben. Eine Katze hatte sie abgerichtet, zwischen den Ratten friedlich mitzuleben.

Am 1. d. Mts. verschied nach kurzem schwerem Leiden unser Vater, Schwiegervater und Grossvater

Gottfried Karl

im Alter von 64 Jahren 6 Monaten. 809

Dies zeigen tiefbetrübt an

Anna Mischke, geb. Karl, als Tochter
Reinhold Mischke, als Schwiegersohn.

Beerdigung findet am 4. d. Mts., nachm. 4 Uhr, von Gräbschen 58 statt

Stadt-Theater.
Dienstag:
„Der Barbier von Bagdad".
„Bajazzi".
Mittwoch:
„Das Rheingold".
Donnerstag:
„Herodes und Mariamne".

Lobe-Theater.
Dienstag:
„Die Frau im Fenster".
„Elektra".
Mittwoch
Gastspiel William Büller.
„Der Raub der Sabinerinnen."
Donnerstag:
„Der Rastelbinder".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Mittwoch, Gruppe L, 5. Vorstell.
„Jugend."

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

VICTORIA-THEATER
Dir. Hugo Schreiber.
(Simmenauer).
Heute u. folgende Tage:
Gastspiel
des unerreichten Universal-Künstlers
Sylvester Schäffer jr.
in seinen
15 Parade-Nummern 15
Entree 50 Pf.
Reserv. 75 Pfg., Parkt. 1,00 Mk.
Logensitz 2,00 Mk.

Dominikaner.
Täglich:
Die Original Leipziger,
Dir: Paul Belzer.
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

Zwei Jahre Garantie!
Eil mit Weil
Weil-Rad
das beste Rad,
das billigste Rad!
Zwei Jahre Garantie!

Billigste Bezugsquelle für

Laufdecken à	3,75
mit ½jähr. Garantie	4,75
mit 1jähr. Garantie	6,25
Luftschläuche	2,50
mit ½jähr. Garantie	3,25
mit 1jähr. Garantie	4,00
Sättel	1,75
Acetylen-Laternen	1,65
Oel-Laternen	0,60
Radlauf-Glocken	0,85
Pedale, Paar	1,90
Teleskop-Pumpen	0,75
Fuss-Pumpen	0,85
Brenner	0,10

Maxim-Räder mit Laterne und Glocke 1 Jahr Garantie Mk. **73.00**

Fabrik-Niederlage **Max Jul. Hoffmann**
Blücherstrasse 14, nahe Lehmdamm. Telephon 8873.

645 **Grosse Reparatur-Werkstatt für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.**

Einzel-Verkauf
eleganter
Herren- und Knaben-Garderobe
zu **Engros-Preisen** 810
in der
Kleider-Fabrik
Reuschestr. 29|31, 1. Etage.